

JULI/AUGUST 2013

#14

× SHIBULÉ ×

DURCH DEN WALD
DER POPKULTUR

FESTIVALBERICHT HALDERN POP **REVIEWS** FUCK BUTTONS × NADINE SHAH × KING KRULE × JAY Z
A\$AP FERG × HIEROGLYPHICS × MODERAT × GHOST POET × CHILDREN OF BODOM × TRAVIS
REISEBERICHT INTERRAIL **INTERVIEW** MENTOR

INHALT

ÜBER STOCK UND STEIN

FESTIVALBERICHT: HALDERN POP 16

INTERVIEW: LUKAS KAMPFMANN 22

KONZERTBERICHT: TAME IMPALA 26

MUSIK: AKTUELL 70

EVENTS 84

INHALT

ABSEITS DER PFADE

REISEFÜHRER: AMSTERDAM 8

JOHANNES LANKES: MEINE SÜDAMERIKA
ESKAPADEN TEIL III 32

SPECIAL: INTERRAIL REISEBREICHT TEIL I 38

ESSAY: STUCKRAD-BARRE - DAS SPIEL MIT
DEN POLITISCHEN OBERFLÄCHLICHKEITEN 68

LOST & FOUND: LINDE PERHACS 82



×SHIBULÉ×

Herausgeber:
Niko Kääpä & Dennis Fink

Gestaltung:
Niko Kääpä
Dennis Fink
Paula Radon

Texte:
Niko Kääpä
Paula Radon
Dennis Fink

Fotos:
Paula Radon
Dennis Fink
Niko Kääpä

**Wir danken unseren
freien Mitarbeitern**

Philipp Jansen (pj)
Patrick Schumacher (ps)
Alex Kääpä (ak)
Jost Riesenberg (jr)
Micha Sprick
Johannes Lankes
sowie Psychedali

**für ihre tatkräftige
Unterstützung!**

Besonderes “Dankeschön” an
David Kniprath (Lektorat)

Kontakt:
shibule@web.de

EDITORIAL

Hallo liebe Shibulanten,

diese Ausgabe, die ihr gerade in euren digitalen Händen haltet, ist die erste Ausgabe, die in unserem neuen 2-Monats-Rhythmus erscheint.

Zu unserer Freude können wir euch eine Ausgabe mit deutlich mehr Inhalt präsentieren.

Diese Ausgabe ist besonders spannend, da wir den ersten Teil von insgesamt zwei Interrailberichten (Seite 38) im Gepäck haben. Außerdem erreichen Johannes Lankes' Südamerika Eskapaden ihr großes Finale (S. 32).

Desweiteren haben wir einen Amsterdam (S. 8) und einen Haldern Pop Bericht (S. 16) zu bieten.

Ein Interview mit dem CEO von der "Mentor" App, Lukas Kampfmann,

gibt es für euch auf der Seite 22. Micha Sprick schreibt über Stuckrad Barre und dem Spiel mit den politischen Oberflächlichkeiten (S. 68).

Das erste Mal seit längerer Zeit gibt es auch einen Comic aus der Feder von Asimodo a.k.a. Niko Kääpä a.k.a. der Junior Vice President von Shibulé (ab S.86).

Was gibt es neues in der Musikwelt?

Nach einer 4 jährigen Wartezeit ist das neue Moderat Album ("II") erschienen. Auch Travis, melden sich nach insgesamt 5 Jahren wieder mit "Where You Stand". Man könnte sagen, dass diese 2 Monate eine Zeit der Rückerhre waren, denn selbst Hieroglyphics haben nach knapp 10 Jahren Wartezeit ein neues Album namens "The Kitchen"

für uns vorbereitet. Und sonst? Jay Z's neues Werk bereitet uns Kopfschmerzen, Fuck Buttons zwingen uns zum tanzen und Earl Sweatshirt (OFWGKTA) beißt sich mit aller Kraft aus der Pubertät.

Tame Impala waren mit Melody's Echo Chamber in Köln. Mehr dazu findet ihr auf Seite 64.

Zu guter letzt beglückt uns Patrick Schumacher mit einer neuen Rubrik, in der er über vergessene Alben schreibt (S. 82).

Viel Spaß mit der Ausgabe und bis in zwei Monaten!

Eure Pilzvögel

Kraääaaakk!



POSTER

DURCH DEN WALD DER POPKULTUR

DIN A1

6 €

+ VERSAND (Abholung ebenfalls möglich)

BESTELLEN KÖNNT IHR UNTER

shibule@web.de



AMSTERDAM REISEFÜHRER

AB DER NÄCHSTEN SEITE

AMSTERDAM

Die Top 5 Highlights

Amsterdam, ein Gewirr aus Gassen, Grachten, Fahrrädern und Drogen, wenn ich nur eine Hand voll Wörter wählen dürfte um diese Stadt treffend zu beschreiben wären es wohl diese. Gewirr auch deshalb, weil sie einen am Anfang doch ein klein bisschen überfordert und verwirrt. Es ist wirklich schwierig sich in dieser Stadt zurechtzufinden, in der auf den ersten Blick jede Ecke der Anderen gleicht. Auf den zweiten Blick fällt auf, was für ein stimmiges Gesamtkonzept das doch ist...mit einem Hauch von Imperfektion.

Alle Häuser sind irgendwie sehr schmal und sehen aus, als hätte sie ein Riese mit seinen Pranken gepackt und einfach verbogen, sodass sie zu allen Seiten wegzufallen scheinen. Man hat Angst, die ganze Stadt würde wie ein Dominospiel in sich zusammenkrachen falls mal eines dieser Häuser den Geist aufgibt. Doch zum Glück ist das bis jetzt noch nicht passiert und die Bewohner scheinen sich auch mit ihren schiefen Böden arrangiert zu haben.

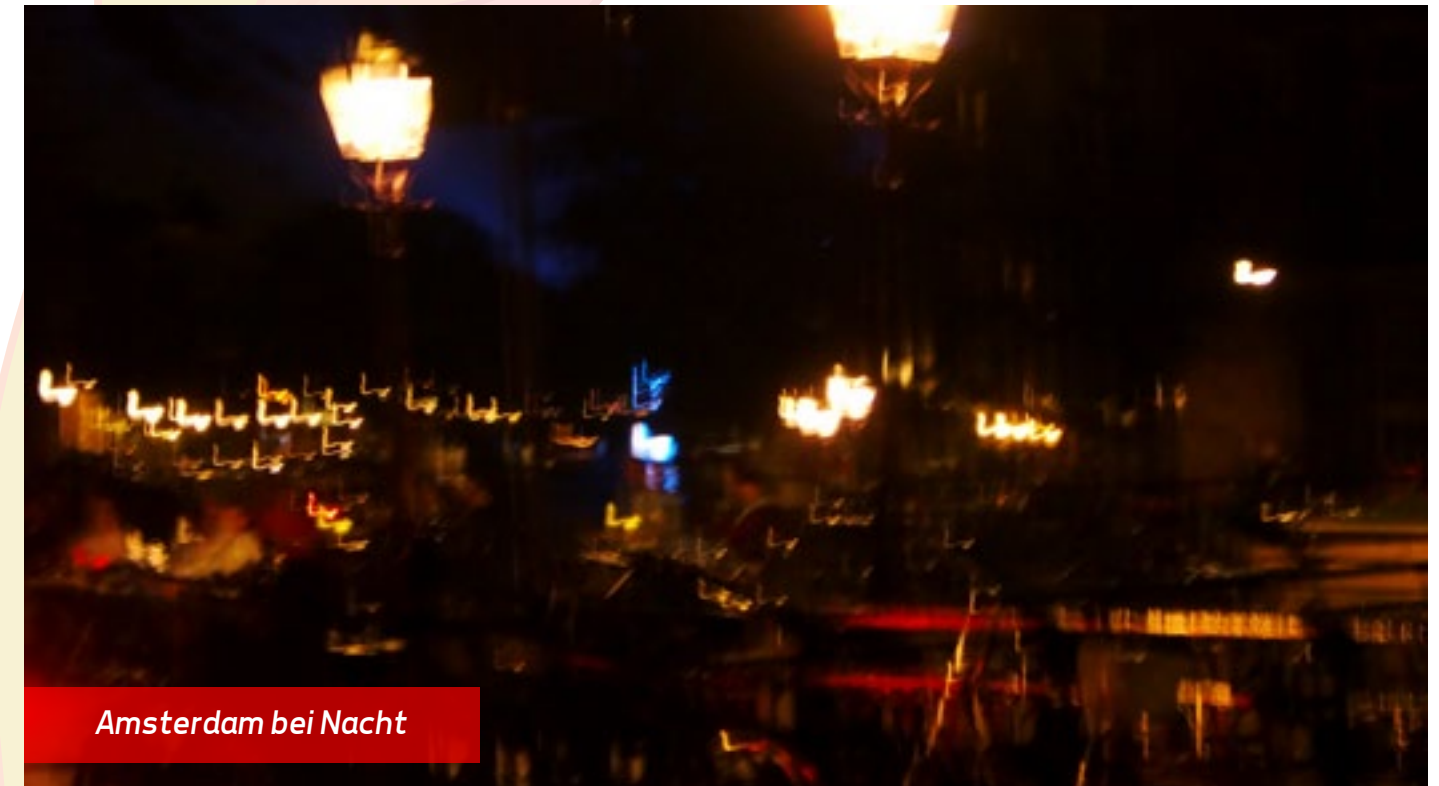
Blick in eine typische Gracht



ROTLICHTVIERTEL

Das Rotlichtviertel ist immer einen Besuch wert, wenn man nachts die Stadt unsicher machen will. Überall stehen Frauen in ein Hauch von nichts gekleidet vor den Fenstern und außerdem gibt es noch jede Menge Bars wie zum Beispiel das Exkalibur, ein Schuppen der auf den ersten Blick aus dem Phantasialand dorthin versetzt sein könnte: überall stehen Ritterrüstungen und auch sonst findet man jeglichen Kram der sich irgendwie mit dem Mittelalter in Verbindung bringen lässt. Dazu läuft Rockmusik im Stil von ACDC. Auch die Website scheint diesem Stil angepasst zu sein, denn sie sieht so aus als wäre sie seit dem 15. Jahrhundert nicht mehr überarbeitet worden. Wenn man sich jedoch auf diesen trashigen Charme einlässt, kann man dort sehr gut die Nacht durchzechern (natürlich mit Heineken) und nebenbei die eine oder andere Runde Pool spielen.

Möchte man sich in Amsterdam fortbewegen, ist das mit Fahrrad oder Boot wohl am günstigsten. Fahrradfahrer scheinen die Könige des Straßenverkehrs zu sein, denn mal ganz davon abgesehen, dass es dort mehr Fahrräder als Menschen zu geben scheint, haben sie auch grundsätzlich Vorfahrt. Für Touristen trägt das zu einigem Stress bei, weil sie ständig darauf aufpassen müssen, nicht von irgendeinem Wahnsinnigen auf seinem Hollandrad umgemäht zu werden. Wer diesem Spektakel lieber entgehen will, kann auch eine Bootstour unternehmen und gemütlich die Grachten entlangschippern. Ein paar Anregungen, wo man auf seiner Tour, egal mit welchen Fortbewegungsmittel mal vorbei schauen sollte, gibt es hier.



COFFEESHOPS

Gibts wie Sand am Meer, darunter auch sowelche wie der The Doors Coffeeshop in dem man Sorten wie Morrison Haze, Morrison Isolator usw. erstehen kann. Besonders empfehlenswert ist aber auch Casey Jones, das sein Versprechen powerhigh zu machen definitiv hält. Ansonsten findet man natürlich auch alles andere was das Kifferherz begehrt, sowie eine breite Vielfalt an Magic Mushrooms und ähnlichem.



Morbide Dekoration

BIER

Was unter den amsterdamschen Genussmitteln ebenfalls nicht unerwähnt bleiben darf ist wohl Heineken. Auch nicht schlecht und etwas billiger ist Amstel, wie der Name schon sagt ebenfalls in Amsterdam heimisch.

FLOHMARKT

Wer nach dem Besuch im Coffeshop noch Geld übrig hat, sollte auf jeden Fall den Flohmarkt besuchen, der sechs mal die Woche (Sonntag ist Ruhetag) auf der Waterlooplein stattfindet. Besonders gut kann man dort Second-Hand-Klamotten erstehen um seinen Kleiderschrank etwas hipp(st)er zu machen, aber natürlich auch jeglichen anderen Flohmarktkitsch, der es wert dafür ist ein paar Euros zu lassen oder auch nicht.

VONDELPARK

Um nach einem anstrengenden Tag mal ein bisschen zu pausieren, ist der Vondelpark ideal. Eine gut gepflegte Flora, putzige Vögel und viel laden zu ein paar Stunden in der Sonne pimmeln ein.



Brücke im Vondelpark

Wie bei jeder Stadt ist der beste Tipp aber noch immer einfach durch die Straßen zu schlendern und sich treiben zu lassen. Ein guter Startpunkt ist dabei die Rembrandtplein von der aus man die Innenstadt auch leicht zu Fuß erkunden kann. Sicherlich ist das nur ein Bruchteil von dem was Amsterdam zu bieten hat, unser vier Tage Trip war dafür leider viel zu kurz. Also noch ein letzter Tip was man mitnehmen sollte wenn man plant Amsterdam kennen zu lernen: jede Menge Zeit

Paula Radon



HALDERN POP FESTIVALBERICHT

AB DER NÄCHSTEN SEITE

HALDERN POP

Ein Bericht von Patrick Schumacher & Britta Quecke

*„Heimat ist nicht der Ort,
sondern die Gemeinschaft
der Gefühle“*

Haldern besteht aus Gefühlen und am Morgen, an dem alles vorbei ist, kommt die Frage auf wie man sich so in eine kleine Parallelwelt verlieben kann. Es sind die tausend kleinen Dinge, jedes Jahr irgendwie die gleichen, die eine zweite Heimat entstehen lassen, zu denen man „Hallo“ und „Tschüss“ sagt und die die zarte Hülle einer Seifenblase bilden, die an diesem seltsamen letzten Morgen zerplatzt.

Traditionsgemäß ging es Donnerstag Nachmittag erst einmal in die Kirche um sich nach der anstrengenden Anreise auf dem Marmorfussboden abkühlen zu können und zu transzendentaler Meditationsmusik ein Nickerchen zu machen. Lubomyr Melnyk, der von seiner eigenen Musik weggetragen schien, beherrschte dieses Genre in Theorie und Praxis. Mit seiner sogenannten „Continious Music“-Technik konnte er so schnell Piano spielen, dass man zeitweise dachte, dem 64-jährigen Ukrainer würden zusätzliche Finger wachsen. Auch Julia Holter konnte unsere nun doch viel gelassenere Stimmung mit ihrem düsteren Dreampop nicht trüben. Stattdessen leitete sie perfekt den Abend ein, der mit Suuns einen ersten tanzbaren Höhepunkt erreichte, den der Brite Gold Panda mit seinem IDM Spektakel zur kompletten Ekstase trieb. Nach so einem Abend kam die Zeltplatzparty selbstverständlich nicht zu kurz.

Der kommende Tag wurde für uns von Sam Amidon in gemütlicher Spiegelzeltatmosphäre eröffnet. Dieser stand Live, trotz vermin-derter Instrumentenanzahl, dem grandiosen Album aus diesem Jahr in nichts nach und konnte auch auf komödiantische Art überzeugen. An diesem sonnigen Freitag durften wir alle schon etwas früher tanzen. Lee Fields, der durch seine Ähnlichkeit mit James Brown auch gerne mal als Little JB bezeichnet wird, fetzte 50 Minuten lang über die Hauptbühne und lieferte uns Funk, Soul & Kitsch in bester 60er-Jahre-Manier.

Danach gab sich der englische Singer Songwriter Tom Odell die Ehre, welcher ja bereits aus Funk und Fernsehen bekannt ist. Sein sich schön aufbauender Poprock war wie dafür gemacht auf der Pferdewiese ein Nickerchen zu machen.

Hätte man nicht aufstehen müssen, hätten Conan Mockasin einen im Spiegelzelt wohl in die Tiefschlafphase verfrachtet. Diese sorgten mit ihrer Neo-Psychedlica für geschlossene Augen und verträumte Gesichter. Ein Live-Tipp für jeden Pflanzenliebhaber unter uns. Zu Villagers muss man nicht mehr viel hinzufügen. Nach dem vierten Wiedertreffen mit diesen sympathischen Iren konnten sie immer noch überzeugen. Nach langer Wartezeit und der üblichen Blur-oder-Oasis-Diskussion mit einem hollandstämmigen Engländer, brachte James mit

feinstem Madchester die Bühne zum Kochen.

Der letzte Festivaltag wurde in der Bar eröffnet. Hier spielten ganz entgegen der Tageszeit die Niederländer Death Letters ihren fast schon an Metal erinnernden Post-Rock gekreuzt mit hartem Punk. Nach einem verschlafenen Nachmittag mit Duologue und Dan Croll, lieferten uns die vier Ukrainer eine der wohl größten Überraschungen auf dem Haldern Pop Festival. Mit ihrem sogenannten Ethno-Chaos verbanden sie klassische osteuropäische Volksmusik mit modernen Elementen, sodass das Konzert an einigen Stellen schon eher einer Technoparty glich. Raus aus dem Spiegelzelt - Rein in die Sonne, welche vom Himmel herab schien. Von der Hauptbühne schienen Local Natives die Besucher zum Tanzen zu bringen und so auch uns. Der geheime Headliner Alabama Shakes überzeugte zunächst mit viel Energie und Soul, wirkte jedoch nach einigen Liedern eher eintönig und ausgelutscht. Glen Hansard, welcher den meisten sicher aus dem Film Once bekannt ist, betrat um 21:10 die Bühne und brachte mit seiner kraftvollen Folkshow die Menge zum Staunen. Beim letzten Lied spielte er dann auf Wunsch eines Einzelnen noch den Titeltrack seines Films. Die beschenkte konnte dann sogar Live mitsingen und tat dieses sogar mit Bravour. Um uns rum brachen auf einmal reissende Flüsse aus

Tränenflüssigkeit aus. Zeitgleich spielten im Spiegelzelt die kanadischen Indie-Folker „Half Moon Run“ ein solides Set. Wer nun schnell war konnte auf der Hauptbühne Regina Spektor bewundern. Diese hat trotz ihrer Chartpopularität doch unsere Herzen erobert. #Hipster

Das Ende des Festivals durften die Komponisten der Halderner Nationalhymne „Modern Drift“ vor einem müden Publikum bestreiten. Efterklang wirkten energetisch und dynamisch wie immer, konnten die sich in die Schlafsäcke verkriechende Menge jedoch nicht mehr ganz packen. Nun hieß es Paletten leeren und den Abend mit neu gewonnenen Freunden ausklingen lassen. Das Haldern hat es mal wieder geschafft, sich nicht zu verändern und trotzdem besser zu sein als alle anderen Festivals, getreu dem Motto „Be true, not bett(r)er“.

Britta & Patrick





LUKAS KAMPFMANN INTERVIEW

AB DER NÄCHSTEN SEITE



LUKAS KAMPFMANN INTERVIEW

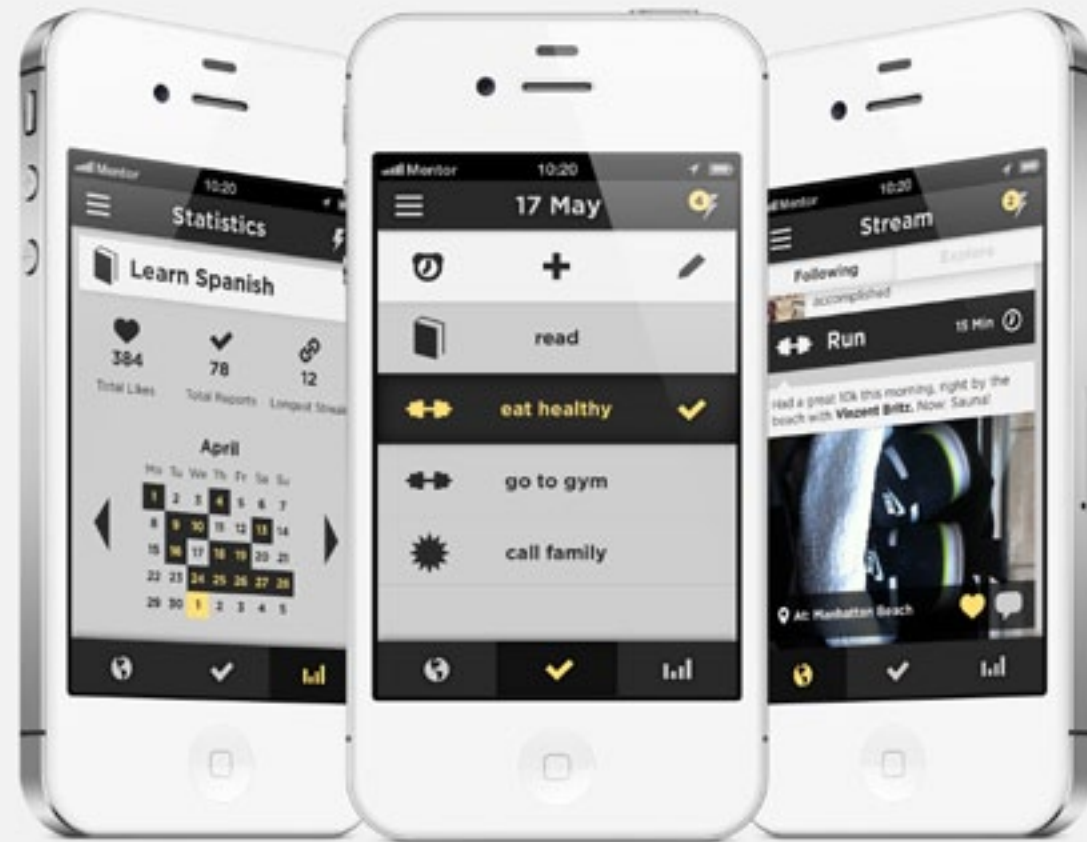
Mentor ist die mobile App für das iPhone, die Dir dabei hilft, Dich für Dinge zu motivieren, die Du in Deinem Leben meistern möchtest.

Sie bezeichnen das, was sie machen, als "Anti-To-Do-List", da es nicht darum geht Dinge zu meistern, die man tun muss, sondern sein eigenes Ziel zu bestimmen.

Die vier Jungs zu unserer linken Seite sind die Gründer dieser App und der nette junge Herr ganz links ist Lukas Kampfmann, CEO von Mentor und unser Interviewpartner in dieser Ausgabe.

MENTOR

WHAT YOU WANT TO DO



WWW.MENTOR-APP.COM

S: Hallo Lukas. Erzähl uns was über Dich und Mentor!

L: Mein Name ist Lukas Kampfmann. Ich bin der CEO und Mitgründer von Mentor, was vor etwa einem Jahr von drei Kumpels und mir gegründet wurde. Seitdem bin ich auf der Achterbahn des Startupwesens unterwegs.

S: Was hat Euch dazu gebracht eine App zu machen? Woher kam die Idee?

L: Es ist so, dass ich meine Mitgründer seit etwa fünf Jahren, also seit dem ersten Studienjahr kenne, und wir uns schon immer am Wochenende oder in den Semesterferien getroffen haben, um Geschäftsideen zu entwickeln. Manchmal haben wir dann für zwei Wochen ein Ferienhaus an der Ostsee gemietet und sind mit einem Businessplan oder einer Produktidee zurückgekommen. Wir haben also schon immer mit dem Gedanken gespielt, was

eigenes aufzubauen, es ist aber nie zu dem Punkt gekommen, wo wir es komplett durchgezogen haben, einfach aus dem Grund weil wir nicht mutig genug waren unser Studium abzubrechen und uns vollkommen darauf zu konzentrieren. Irgendwann kam der schöne Tag an dem wir alle unser Studium beendet hatten und da haben wir uns gefragt, „ziehen wir das jetzt durch oder nehmen

“Es war der gemeinsame Nenner, dass wir versucht haben, uns gegenseitig zu pushen.“

wir die Jobangebote an, die wir schon haben?“. Wir haben uns dann eine Deadline gesetzt und gesagt, wir treffen uns am 1. Mai 2012 und wer da ist, der ist dabei und gründet mit uns eine Firma. Wir sind dann also aufs Land gefahren, an ein Ferienhaus in der Lüneburger Heide, haben uns da eingeschlossen und von morgens bis abends nur Ideen entwickelt. Am Ende des Monats hatten

wir ungefähr 30 Ideen auf dem Whiteboard stehen. Relativ früh, ich glaube am 4. oder 5. Tag, stand schon Mentor da und das war eine Idee, die uns, seit wir sie formuliert hatten, nicht mehr losgelassen hat, weil sie irgendwie die Schnittstelle von unseren Persönlichkeiten dargestellt hat. Es war die Essenz die uns alle verbunden hat, das wir alle nur deshalb ein Unternehmen gründen woll-

ten, weil wir uns weiterentwickeln wollen, um unsere persönlichen Ziele zu erreichen und um unabhängig zu

sein. Es war der gemeinsame Nenner, dass wir versucht haben, uns gegenseitig zu „pushen“. Wir haben überlegt, dass dieses Prinzip, also sich gegenseitig in einer Gruppe zu motivieren und zu pushen, auch anderen Leuten helfen könnte und der beste Weg aus diesem Prinzip ein Produkt zu machen, was auch viele Leute benutzen können, ist im Jahre 2012 eine

mobile App gewesen.

Obwohl wir alle keine „Techies“ sind und keiner von uns eine Zeile programmieren konnte, war uns klar: „Alles klar, wir probieren das!“ und sind mit der Idee im Gepäck nach Berlin zurückgekehrt und haben eigentlich von Grund auf alles aufgebaut.

S: Seid Ihr nach Berlin gezogen, weil Ihr gedacht habt, dass das ein guter Startpunkt für die App sein könnte?

L: Nee, wir sind alle schon vor 5-6 Jahren nach Berlin gezogen, weil hier unsere Wunschunis waren. Aber Berlin ist auf jeden Fall auch für die aktive Startup-Szene bekannt und ist wahrscheinlich die einzige Stadt in Deutschland, in der man so etwas wie Mentor verwirklichen kann. Wir sind also direkt hier geblieben, weil es sich angeboten hat. Mit der Erfahrung, die ich jetzt habe, würde ich wahrscheinlich nächstes Mal etwas entweder in London, New York oder Kalifornien gründen.

S: Wie groß ist Euer Team mittlerweile?

L: Das Mentor-Team beinhaltet sechs Leute.

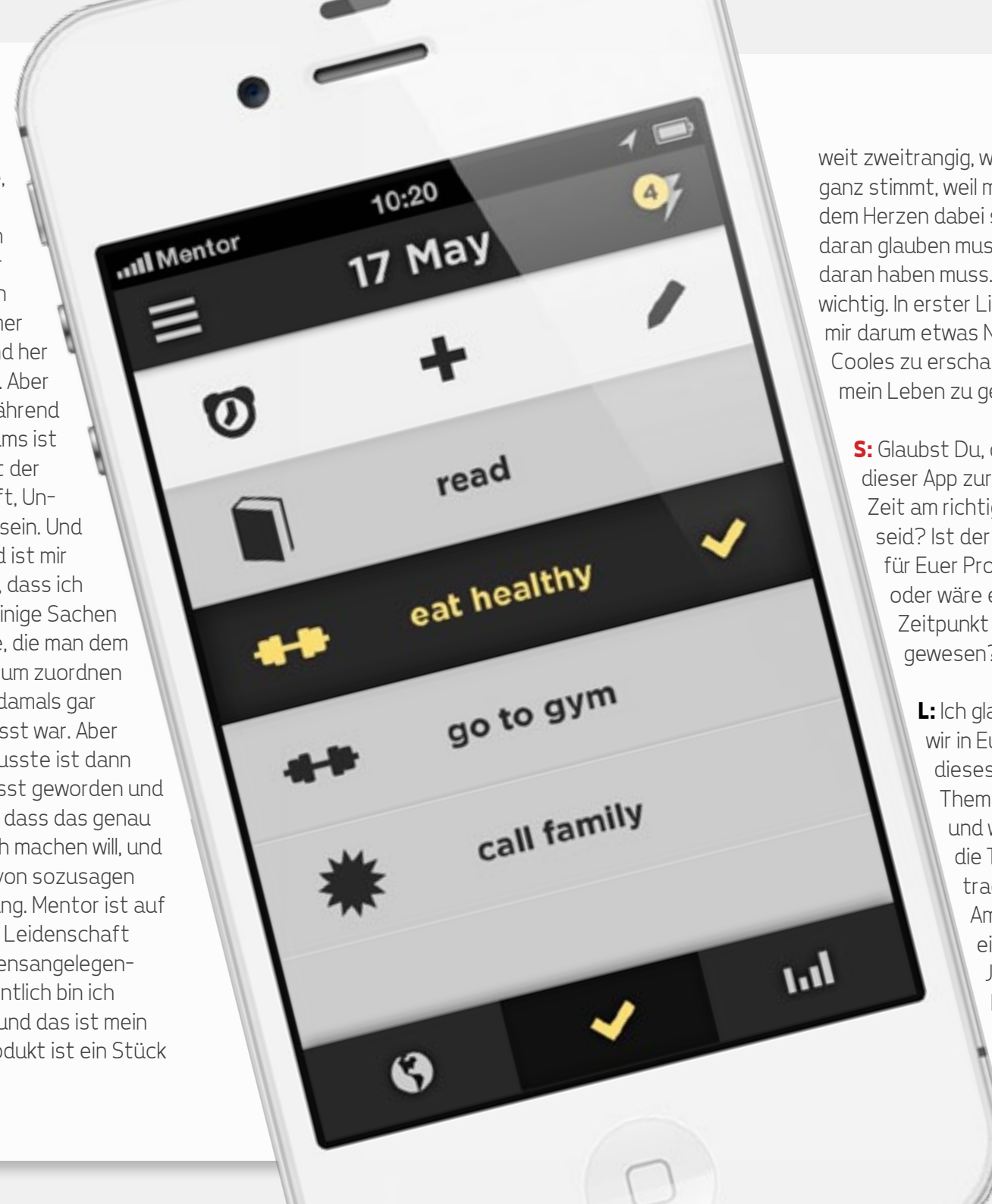
S: Okay, Ihr wart aber nicht alle von Anfang an dabei oder? Es kamen doch noch mehr dazu.

L: Die eigentlichen Gründer sind vier Leute, meine Kollegen, die ich schon jahrelang kenne, und die beiden Programmierer sind relativ früh, also schon nach acht Wochen, dazugekommen. Also sind im Endeffekt sechs Leute schon von Anfang an dabei.

S: Würdest Du sagen, dass die Mentor-App oder diese Firma eine Sache ist, die Du schon immer machen wolltest? Würdest Du sagen, dass das Deine Leidenschaft ist oder ist das eher mit der Zeit gekommen, dass Du gesagt hast: „Das ist das, was ich machen will“?

L: Also bei mir war das so, dass

ich nie so richtig wusste, was ich in meinem Leben anstellen oder nicht anstellen will und da immer ziemlich hin und her überlegt habe. Aber irgendwann während meines Studiums ist bei mir konkret der Wunsch gereift, Unternehmer zu sein. Und zurückblickend ist mir klar geworden, dass ich schon mit 17 einige Sachen gemacht habe, die man dem Unternehmertum zuordnen kann, was mir damals gar nicht so bewusst war. Aber dieses Unbewusste ist dann ziemlich bewusst geworden und mir wurde klar, dass das genau das ist, was ich machen will, und Mentor ist davon sozusagen eine Ausprägung. Mentor ist auf jeden Fall eine Leidenschaft und eine Herzensangelegenheit, aber eigentlich bin ich Unternehmer und das ist mein Beruf. Das Produkt ist ein Stück



weit zweitrangig, was nicht ganz stimmt, weil man immer mit dem Herzen dabei sein muss, daran glauben muss und Spaß daran haben muss. Das ist sehr wichtig. In erster Linie geht es mir darum etwas Neues und Cooles zu erschaffen und so mein Leben zu gestalten.

S: Glaubst Du, dass Ihr mit dieser App zur richtigen Zeit am richtigen Ort seid? Ist der Zeitpunkt für Euer Produkt ideal oder wäre ein anderer Zeitpunkt geeigneter gewesen?

L: Ich glaube, dass wir in Europa, was dieses Startup-Thema angeht, und wenn wir die Trends betrachten, den Amerikanern ein oder zwei Jahre hinterher hängen. Von daher hätte ich,

wenn ich es mir hätte aussuchen dürfen, Mentor schon 2010 veröffentlicht und nicht erst 2013, ohne Frage. Aber das sind so Sachen, die ändern sich eigentlich täglich und sind schwer einzuschätzen. Ich glaube es ist schon die richtige Zeit, etwas mit dem mobilen Internet zu machen, und ich glaube auch, dass da noch eine ganze Menge erfunden und gemacht werden wird. Aber ob wir diejenigen sein werden mit der glücklichen Hand, die zur richtigen Zeit am richtigen Ort mit den richtigen Leuten die richtige Idee hatten, um Erfolg zu haben, das wird die Geschichte zeigen.

S: Eine Frage die wir eigentlich allen stellen: Digitales Zeitalter – Fluch oder Segen?

L: Puh! Ich habe da eine sehr geteilte Meinung zu. Einerseits ist es mein Beruf und das was ich mache. Ich bin wahrscheinlich zehn, zwölf Stunden am Tag online, also länger als ich schlafe. Es ist schon beein-

druckend zu sehen, was das alles ermöglicht. Andererseits, wenn ich mir die ganzen Spionageprogramme angucke wie „Prism“ oder „Tempora“, was mit denen alles möglich ist und welche Macht Regierungen mit diesen Programmen haben, glaube ich nicht, dass wir verstanden haben, was das in letzter Konsequenz eigentlich bedeutet. Es ist eigentlich nicht die Frage „digital oder nicht digital“ sondern eher die Frage, was Technologie mit einer Gesellschaft macht. Und da bin ich eher skeptisch, weil sich Technologie schneller entwickelt als die Moralvorstellung eines Menschen. Ehrlich gesagt glaube ich, dass das, auf lange Sicht gesehen, noch einige Probleme verursachen wird und, dass wir bereuen werden, einiges nicht genügend vorher diskutiert zu haben.

S: Ja, das stimmt und das gibt zum Nachdenken. Okay, ich komme jetzt zu mehreren kurzen Fragen. Ich will, dass Du zu diesen Begriffen den ersten Gedanken sagst, der Dir in den Kopf kommt.

L: Okay.

S: Kaffee

L: Poah... Wach!

S: Arbeit

L: Leben

S: Träume

L: Wichtig

S: Motivationscoach

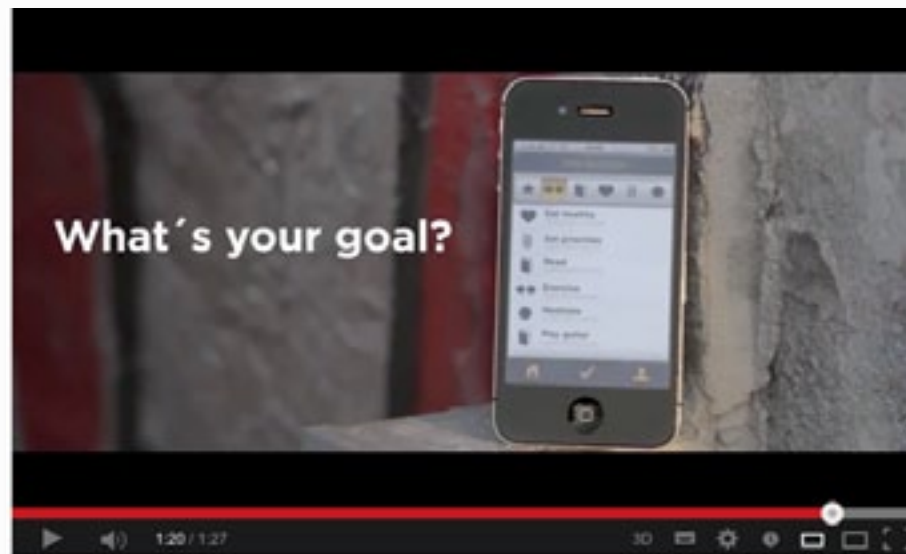
L: Mentor *(lacht)*

S: Menschen

L: Interessant

S: Steve Jobs

L: Genie und Wahnsinn



S: Okay super! Welche sind Deine Top 3 inspirierendsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Menschheit?

L: Die inspirierendsten Persönlichkeiten... Ach du Scheiße!

S: Es dürfen auch fiktive Persönlichkeiten sein.

L: Alles klar. „In der Geschichte der Menschheit“, das ist ja ein riesiges Fass!
Von 1 auf 3: Jesus Christus, Siddhartha Gautama und Karl Marx

S: Das ist eine interessante Liste! Welche Situation oder Person hat Dich in deinem Leben stark geprägt?

L: Ich nehme jetzt mal an, dass 99% der Leute „meine Mutter“ sagen würden, und das stimmt auch bei mir. Aber um auch eine Situation zu nennen: Was mich sehr geprägt hat, war, als ich zum ersten Mal in meinem Leben getrampt bin. Das war in Amerika, Detroit bei eineinhalb Metern Schnee. Ich

habe mich an die Autobahn gestellt und obwohl ich das da zum ersten Mal gemacht habe, hat das dritte Auto, das an mir vorbeigefahren ist angehalten. Drinnen saß ein 65 Jahre alter Hippie namens Bruce, der selber 40 Jahre lang um die Welt getrampt ist. Er hat mich nach Chicago gefahren und seine Lebensgeschichte erzählt. Diese Situation hat mir gezeigt, dass alles möglich ist und dass, wenn man sich im Leben auch mal fallenlässt, das Leben einen dann wieder auffängt.

S: Das klingt sehr cool. Die letzte Frage, die wir für Dich haben, ist wieder ein Shibulé-Klassiker: Wenn alle Menschen auf der Welt Dir jetzt zuhören würden, was würdest Du ihnen mit auf den Weg geben?

L: *(lacht)* Ladet Mentor runter!

(allgemeines Gelächter)

Nein, wenn ich allen Leuten eine einzige Sache raten könnte, wäre es mal 5 Minuten zu

meditieren. Einfach 5 Minuten hinsetzen, die Augen schließen und meditieren.

S: So das war's! Danke für dieses Interview! Ich glaube, das ist das präziseste und schnellste, was wir jemals geführt haben.

L: Super! Danke. Bis bald Jungs.

SÜDAMERIKA

REISEBERICHT TEIL 3

AB DER NÄCHSTEN SEITE

MEINE SÜDAMERIKA ESKAPADEN

JOHANNES LANKES // TEIL III

Seid Ihr alle da? Sitzt Ihr bequem? Dann kommt mit, zurück in den Dschungel. Schiebt noch einen Mangrovenzweig zur Seite, aber Vorsicht vor den Riesenameisen und anderem bissigen Getier.

Ein lichter Weg führt über sanfte Hügel mitten in den Wald. Bevor der Mond aufgeht, passieren uns zwei Wanderer, die vollbeladen ihren Weg durch den sumpfigen Pfad suchen. Der eine raucht eine kleine Pfeife, um seine Pupillen gegen die Nachtblindheit zu weiten. Der andere kommt leise fluchend und ohne Schuhe hinterhergewaartet, mit seiner Ausrüstung und Thermokleidung sieht er aus

wie auf einer Expedition. Der kleinere, lumpig gekleidete, könnte ein Einheimischer sein, der als Führer angeheuert wurde. In gewohnter Manier belächelt er, wie der Ausländer gegen seine Umwelt kämpft und sich gegen Blutspenden an die Urwald-Mosquitos wehrt. Am Ende eines Steges, der über einen höchstlebendigen Tümpel führt, wartet er und will sich gerade eine neue Pfeife stopfen, als ein barba-

rischer Schrei vom Wasser her durch den Nebel bricht. Von Mitleid erfüllt will er zur Hilfe eilen, steht aber auf dem Steg, der an einigen Stellen nurmehr ein Brett breit ist, nichts als im Weg. Hilfsbereit dreht er um und rennt den einzigen Weg zurück zum Ufer, hinter ihm der Gringo, der gequält schreiend mit den Füßen ins Wasser springt. Feuerameisen haben sich in seinen Zehen festgebissen.

„Womit hast du gerechnet? Dieses eine Mal gehen wir nachts alleine in den Dschungel, und du willst deine Schuhe nicht dreckig machen. Bitch Please!“ Die Schadenfreude war größer als das Mitleid und ich musste Raphael einfach auslachen. „Watch out, we got a badass over here!“, hatte ich noch gedacht, als wir reichlich verspätet unseren Marsch begonnen hatten. Mein Kumpane hatte nach zwei Schritten seinen Flip Flop im Schlamm verloren und beschlossen, von hier an Barfuss zu gehen. Weil ich auf Nikes Sohlen viel schneller unterwegs war, meinte ich aber bald nur noch „Ain’t nobody got time for that!“. Nach einer Stunde hatten wir uns verlaufen; fanden aber eine Kirche. Ich stapfte darauf zu und fand in einer Hütte fünf oder sechs Kinder, die mich fassungslos anstarrten. Ich verstand, dies war der richtige Moment meine Stirnlampe auszuschalten. Gerne hätte ich ihnen jetzt die Einladungen nach Hogwarts überbracht, stattdessen verlangte ich nach ihrem Vater. Der war ein gottesfürchtiger Mann, und Gott war wohl ge-

rade anwesend. Er stammelte. Irgendetwas. Ein paar hundert Meter weiter ließen wir unsere Taschen auf ein trockenes Stück Weg fallen und es kam der Moment, an dem wir orientierungslos im Dschungel beschlossen uns aufzuteilen. Ich wartete bei den Rucksäcken und sah das Licht von Raphas Taschenlampe sich langsam entfernen und schließlich verschwinden. Ich schaltete meine Lampe ein weiteres Mal ab, und die Mücken hörten auf, gegen meine Stirn zu schwirren. Ich dachte an Malaria, an giftige Frösche, Hillbillies, die Mafia, und mit diesen paranoiden Gedanken muss es gewesen sein, dass ich den Chupacabra anlockte. Der Chupacabra ist ein Känguru mit scharfen Zähnen, welches außerdem Teile von allen möglichen anderen Tieren hat, die auch bei Mc Donalds in die Nuggets kommen. „Bevor Du mich frisst, lass mich Dich fragen; was ist mit Big Foot? Dem Phönix? Kobolde? Ja, Zauberei? Gibt es das alles?“

Nein, soweit es wisse sei es das einzige Fabelwesen, und Zauberei hielt es für so real, wie Kaballah oder Demokratie. Trotz meiner misslichen Lage konnte ich mir ein Lachen nicht verkneifen und fuhr fort: „Es ist wirklich verrückt, das von allen Gefahren, die hier draußen lauern, ausgerechnet Du kommen musst, hatte ich an Dich noch nicht einmal geglaubt.“ Es wurde hellhörig: „Welche Gefahren?“. Ich zählte ihm meine paranoiden Auswüchse auf, und als ich bei schwarzgekleideten Mobs mit Gummiknuppeln ankam, war das Chupacabra schon panisch, aber sehr sehr still in den nächsten Busch gehopst und verschwunden. –Du kannst gerade noch „Po-“ lesen, da wirst Du schon gefickt. Wollte ich noch sagen, aber da war ich wieder allein. Ich begann innbrünstig den Rosenkranz in mich hineinzubeten und verpasste so die Sternschnuppe, die unweit der Kirche einschlug. Ob Gott jetzt mich, den Christen, oder den Chupacabra als Ziel beabsichtigt hatte, bleibt ungeklärt. Aber sicherlich ist es schwer, von da oben zu treffen.

Hosianna in der Höh, war ich froh als mein Tag-Team Partner Rapha wieder da war. Ihm ist zugute zu halten, dass er keine Sekunde mehr gejammert hat nach dem Ameisenzwischenfall. Jetzt hatte er Gummistiefel gefunden und dazu gleich den ganzen Peruaner. Ich schulde Euch eine Erklärung. Der Peruaner führt uns nämlich auf den richtigen Weg nach Arcoiris (Regenbogen), einer kleinen Gemeinschaft inmitten des Waldes. Eine Viertelstunde und dreihundert Bäume weiter werden wir besonders warm empfangen. Es geht nicht um Schwule, sondern um Hippies. Besser so, sonst wäre Rapha vielleicht da geblieben und ich hätte keine Kreditkarte gehabt, hehe. Sechs von ihnen wohnen hier ständig, weitere Fünfzehn im Alter von Achtzehn bis Ende Zwanzig sind zu Besuch. Was für eine schöne Hütte, und keiner scheint völlig verrückt oder liegt gänzlich bekifft in der Ecke. So viel Zustimmung in den Augen und Anerkennung dafür, wie wir den Weg noch gefunden haben. Ich kriege eine nette Hängematte zwischen den anderen angeboten. Rapha

hängt sich abseits und baut zum ersten Mal sein komplexes Mosquitonetz auf, er wird in dieser Nacht beispiellos zerstoßen. Fragt mich nicht warum. Der Morgen beginnt im Sitzkreis mit allen und das Mädchen mit dem Mecki erklärt die Aufgaben des Tages. Es muss Holz gesammelt werden für die kommende Ayahuasca-Zeremonie (...siehe letzte Ausgabe). Außerdem müssen die Toiletten-Holzspähne umgegraben werden.

Ein paar Weibchen werden kochen und eine Kolonne aus strammen, jungen Burschen aller Nationen wird heute morgen barfuss (!) in den Dschungel stapfen und zwei gefällte Bäume in Stücken über die Baumstammbrücke, über den Fluss und nach Hause bringen. Dort werden der Däne auf Wickingergart und der Niederländer - eben wie ein Holländer - nackt stehen und das Holz spalten, während Rapha und ich schon eine Partie Schach spielen. Zum Mittagessen finden wir uns heißhungrig zusammen. Mit leerem Magen kommt das gemeinsame „Ommh!“ von

noch tiefer unten. Das Essen ist reichlich (bastante!), aber verdammt, leider schmeckt es durchweg nach Teppich. Die Spaghetti kamen als Block und waren irgendwie mit Räucherstäbchen gewürzt - sag ich Euch.

Abends jammen der Däne und ich auf zwei Trommeln, die er zusätzlich zu seinem Backpack durchs Land transportiert. Er rappt, ich spiele mit einer Katze, die Gitarrensounds von sich gibt und wir rauchen Danishes, deren Geheimzutat eine geröstete Zigarette ist. Alles, was single ist und noch Hoffnung hat, ist jetzt beim Kuschelworkshop. Wie es dazu gekommen war? Zwei Mädchen der hübschen Sorte hatten es nach dem Essen in die große Planrunde geworfen. Nun wollten die Männer im Dschungel sich nicht wie Affen aufführen und es gab betretenes Schweigen. Langsam konnten einige sich das „¡Me Gusta!“ nicht mehr verkneifen. Es brauchte ein bisschen, aber dann waren wir bei einem „in aller Welts Namen“, Ja!



Ja-Sagen war doch sowieso das Motto.

Der nächste Morgen. Ich weiß nicht, wie lange ich schon wach war. Als sich meine Augen öffnen, funkeln sie vor Entschlossenheit. Drei Sekunden später sitze ich vor Raphas Gesicht und piekse ihn wach. Er lacht mich an: „Willste weg?“

„Jo, und zwar vor dem Frühstück!“

Wir schaffen es. Bei Tag ist der Weg wunderschön. Ein lehmiger Pfad durch ein wildes Teletubbieland (Sorry an alle an dieser Stelle) mit dem Baby von den Dinos als Sonne, die uns hämisch auslacht. Bald standen wir nassgeschwitzt an der Straße und nahmen den Bus in die Stadt zurück. Wir wollten wieder einige Tage aufs Boot und nach Kolumbien, aber das ist eine neue Geschichte, die schreibe ich erstmal nicht auf. Ein letztes Mal sind wir noch in das Hostel zurück und ich steckte mir das tausendseitige „Per Anhalter durch die Galaxis“ ein. An dieser Stelle ganz kurz: Lest das, wenn Ihr Spaß wollt! Wirklich, dann könnt Ihr Euch meinen nächsten Teil sparen.



INTERRAIL REISEBERICHT

TEIL 1

AB DER NÄCHSTEN SEITE

→ Hin und
Weg again →



A Fuppes tale

by Niko Käpä



PIIP PIIP PIIP!!!

„Scheiße! Es ist ja schon hell! Ich habe verschlafen!“
Dies waren meine ersten Gedanken heute Morgen um
06:15, als ich nach 2 Stunden und 30 Minuten Schlaf im
Hauptquartier des Bear Demolition Teams aufgewacht
bin. Ich hatte nicht verschlafen, aber ich fühlte mich
für die wenigen Stunden Schlaf ziemlich fit. Wenn man
bedenkt, wie gut mich mein Gastgeber Dima gestern
unterhalten hat, ist das dafür echt verwunderlich.
Katerlos, aber mit klapprigen Beinen, ging für mich die
Reise in Berlin nun weiter.

Mittlerweile sind ein paar Stunden vergangen, die
Müdigkeit hat mich eingeholt und ich habe mich ein
wenig verflucht, gestern nicht eher das Bett aufge-
sucht zu haben. Naja... Jetzt sitze ich am Bahnhof von
Frankfurt an der Oder, stinkend und dreckig, und warte
auf meinen Anschlusszug Richtung Swiebodzin, zur
größten Jesus-Statue der Welt. Ich bin sehr gespannt,
dafür, dass ich so müde bin.



Eins der Rieseninsekten aus Polen, beim
Sonnen an der Jesusstatue in **Swiebodzin**



POLEN

So touristenfreundlich sind die Ausschilderungen und die Zeittabellen der Züge gar nicht. Ich musste mehr oder weniger raten, welchen Zug ich in Rzepin nehmen sollte. Zum Glück war ein alter Mann namens Jörg Lüderitz ebenfalls in meinem Abteil. Er sprach mich an, fragte mich neugierig wo ich hinreisen wollte, gab mir eine Reihe von Broschüren über das Gebiet und erklärte mir den Weg vom Bahnhof zur Statue. Er selber musste 2 Stationen vor mir aussteigen, da er dort seine polnische Freundin besuchen wollte.

In Swiebodzin angekommen, folgte ich den Weg über die Brücke neben dem Bahnhof. Ich spazierte Richtung Feld und irgendwann blickte ich nach links und da war sie. Ich war verwundert über ihre unscheinbare Erscheinung. Ich war immerhin schon 100 Meter im Feld, bevor ich sie bemerkte.

Die Statue ist wirklich seltsam platziert, hier inmitten von nichts und Supermärkten. Je länger ich sie betrachtete, desto seltsamer fand ich sie, und je näher ich kam, desto unnötiger wirkte sie... Irgendwo las ich, dass der Bau 1 Millionen Euro kostete. Vielleicht hätten sie das Geld doch lieber in die Renovierung der Straßen stecken sollen, denn die sind der letzte Mist.

Die Insekten hier sind unfassbar penetrant und teilweise bedrohlich-aussehend groß. Genau wie in Finnland. Mein Bruder stellte mal die Theorie auf, dass sie deswegen so groß sind, weil sie extremen Witterungsumständen ausgesetzt sind.

Noch habe ich kein polnisches Geld und halte mich mit Wasser, dass ich vorsichtig rationiere, und mit selbstgebackenen Keksen von meinem Bruder und seiner Freundin am Leben. 15:35 Uhr geht's weiter nach Breslau. Dort gibt es angeblich einen ganz guten Campingplatz.



Die fehlplatzierte und überaus unnötige Jesusstatue in **Swiebodzin**

Eine der angenehmsten Nächte meines
Lebens am Bahnhof von **Rzepin**



Es ist dann doch etwas anders gekommen...
Mein Zug fährt um 00:25 Uhr los. **Das ist in gut 6 Stunden.** Aber im Nachhinein bin ich ganz erleichtert, dass ich nicht erst um 4:40 Uhr, wie ich beim entziffern der hieroglyphischen Zeittabellen noch befürchtete. Um 5 Uhr komme ich in Breslau an. Hier in Swiebodzin kann keiner Englisch. Nicht einmal ansatzweise. Ich will nicht wie ein sprachverwöhnter Touri-Snob klingen, aber ich bin ziemlich in der Klemme, wenn es in Breslau auch so aussieht.

Habe immer noch kein polnisches Geld!
Come on,
00:25! Mach schneller!
Mal gucken ob ich auf den Bänken im Wartesaal Schlaf nachholen kann, obwohl das mir hier nicht wie die sicherste Alternative erscheint. Jetzt werde ich erst mal versuchen, die Zeit wegzulesen. Wenn man müde ist, ist das eine ziemlich schwierige Angelegenheit.

Menschen gehen vorbei, ich schenke ihnen einen kurzen Blick. Manche sagen etwas, aber alles, was ich erwidern kann, ist ein verlegenes Lächeln und ein „I’m sorry, but I don’t speak polish...“.
„Nach Berlin?“, fragte einer mit gebrochenem Deutsch. „Nach Breslau“, antwortete ich. Mittlerweile ist es mir unangenehm, sie überhaupt anzugucken, die ganzen Menschen, die durch diesen Warteraum gehen. Es gibt nichts, was ich ihnen sagen könnte, und auch mit Händen und Füßen zu reden ist mir zu anstrengend. Noch 5 Stunden... Puh!

Die Kekse sind alle, das Wasser schon länger. Noch 4 Stunden.



Ich bin jetzt seit einer Stunde in Breslau. Hier sieht die Welt schon ganz anders aus. Ich muss noch ca. 1 Stunde warten bis ich Geld wechseln kann, aber ich habe einen ungefähren Plan, wie ich danach vorgehen werde.

Breslau ist eine schöne Stadt, in der ich nicht leben könnte.

Natürlich liegt das nicht nur an der Sprache. Hier herrscht ein bisschen Chaos. Überall sind Baustellen. Die Jungs haben, im Gegensatz zu den Madln, einen echt seltsamen Sinn für Mode. Ich bin zwar selber nicht gerade l'homme chique, aber wenn es sogar mich stört, stimmt da etwas nicht. Die Menschen hier sind sehr freundlich, aber sie haben sich noch nicht an Fremde bzw. Touristen gewöhnt. Außerdem fahren sie wie die letzten Idioten, achten weder auf Fußgänger noch auf Radfahrer. Rot heißt hier: Schneller fahren!

Habe mich letztendlich doch für ein Hostel entschieden. Schien mir gemütlicher und ist nach den 2 letzten Nächten bestimmt eine Wohltat.

Es ist 18:30 Uhr und ich werde mich jetzt schon mit einem Buch (ich schätze ich komme nicht weit) ins Bett legen. 4:30 Uhr ist für mich morgen Zeit, aufzustehen. Ich hoffe, meine Zimmermitbewohner kommen mit meinem leicht penetranten Wecker klar. Es sind übrigens zwei Deutsche, die ich wahrscheinlich nicht mehr kennenlernen werde.

„Excuse me?“, begann ich ultra-langsam zu fragen, „is this the same train as the one on my ticket?“. Es stand auf dem falschen Gleis und das ist nicht das erste Mal, das mir das hier in Polen passiert...



Die Figuren auf den Brunnen in **Breslau** sind sehr konservativ. Man beachte den Kopf, der den Fotografen beobachtet und sich hemmungslos übergibt, während dieser einen ästhetischen Popo ablichtet. Frechheit!

„Usti!“, antwortete er.

„What?“, fragte ich.

„Usti, Usti, Usti, Usti, Usti!“, wiederholte er, als ob es das einzige Wort wäre, was er konnte.

„Aha, thank you...“

Ich bin hier jetzt im Zug nach Usti nad Orlici, sitze neben zwei schmatzenden Amerikanern. Bah!

Ich habe meine Zimmermitbewohner doch noch kennengelernt. Ein Schweizer namens Fabian und 2 deutsche Radfahrer, die ihren Vorfahren auf der Spur sind.

Kann man einen Zug abwürgen? Denn ich glaube, das ist gerade passiert. Wir sind gerade mal 20 Meter gefahren, dann gab's einen netten Knall und dann standen wir da. Scheint hier aber auch normal zu sein, aber wir fahren wieder.

Es kommt mir so vor, als ob ein Kind diesen Zug fährt.

Budubumm budubumm Hin und her wird gewackelt - Schlafen unmöglich... und immer wieder: „**TUUT TUUT!! Aufgepasst, hier kommen wir!!**“.

So zumindest stelle ich mir das vor.

Auch die Amerikaner sind wach und schmatzen vor sich hin. Haribo macht nicht den Niko froh.

TSCHECHISCHE REPUBLIK

Ich bin anscheinend schon in Tschechien. Hatte gerade etwas Stress wegen dem Anschlusszug un Utis nad Orlici. Der Zug um 10:19 fuhr nicht weiter, wie ich eigentlich erwartete, und ich sitze jetzt in einem Schnellzug nach Prag (hoffe ich zumindest), für den ich keinen Platz reserviert habe. Was wird passieren? Keine Ahnung. Ich hoffe der Kontrolleur ist verständnisvoll.

Es war eine Sie und sie war es!

Prag ist immer wieder ein Erlebnis!

Ich schlief die Nacht in einem sehr coolen Hostel mit superfreundlicher Bedienung am Empfang (der Typ muss seinen Job wirklich lieben) und Frühstück im Preis inbegriffen. In meinem Zimmer, das ich mit 8 anderen (soweit ich zählen konnte) geteilt habe (viele waren, während ich da war, unterwegs), lernte ich eine Ungarin kennen, die anscheinend schon meine Mutter sein könnte. Sie sagte sie macht einen Eurotrip, um „von neu anzufangen“. Sie war anscheinend mit einem Finnen verheiratet und reist seit einiger Zeit durch Europa. In Prag ist sie schon seit Mai.

Ich habe mir Brot, Käse und ein Bier gekauft und bin hoch zum Stalin Plaza spaziert, um die Skater zu beobachten und ein kleines Picknick zu machen.

Nach ein paar beeindruckenden Skatemaneuvern für meine Augen kehrte ich wieder zum Hostel zurück. Ein neues Gesicht war da: Ein Belgier namens Arne. Wir quatschten etwas, merkten, dass wir uns mehr oder weniger die selbe Europaroute ausgesucht haben und verabredeten uns zum Abendessen.

Später kamen zwei Schweden ins Zimmer namens Svantte und Rasmus. Mit den zwei Schweden und Arne saß ich nachher im Aufenthaltssaal des Hostels, wo wir Bier tranken, über Musik sprachen und über alles erdenkliche diskutierten.

Um ca. 22 Uhr (es war schon länger dunkel) sind wir Pizza essen gegangen. Diese Pizza war erstens leckerer und zweitens nicht teurer als das Fettpaket auf Pappteller, was ich in Breslau aufgetischt bekam.





Dieses Mädchen ließ es sich nicht nehmen ihre Limonade in der Sonne zu trinken. Und zwar mit Hilfe von 5 Strohhalmen



Eins der futuristischen "Irgendwasse", die man in **Prag** finden kann.

Etwas angeheitert und fröhlicher Natur wanderten wir durch die Bars von Prag und landeten schließlich in einem Club, wo der DJ (wie für Prag gewöhnlich) die unpassendste Art von Musik miteinander kombinierte. Zuerst fingen wir mit Kanye West und Hip-Hop an, gingen dann zu ekelhaftem Dub (Bro) Step (total beliebt bei den Prager Jugendlichen), von da zu Rolling Stones und the Kinks und schließlich zu Tanremixes von Tanremixes... Dennoch erlebten wir eine etwas wilde und sicherlich aufregende Nacht.

Um ca. 2 Uhr sind wir endlich schlafen gegangen, um um 9 Uhr aufstehen, noch frühstücken und duschen zu können. Für Arne ging die Reise weiter nach Budapest, und Svante und Rasmus machten sich auf nach Berlin. Ich werde Arne heute Nacht folgen und einen Nachtzug nehmen, damit ich die Hostelkosten spare.

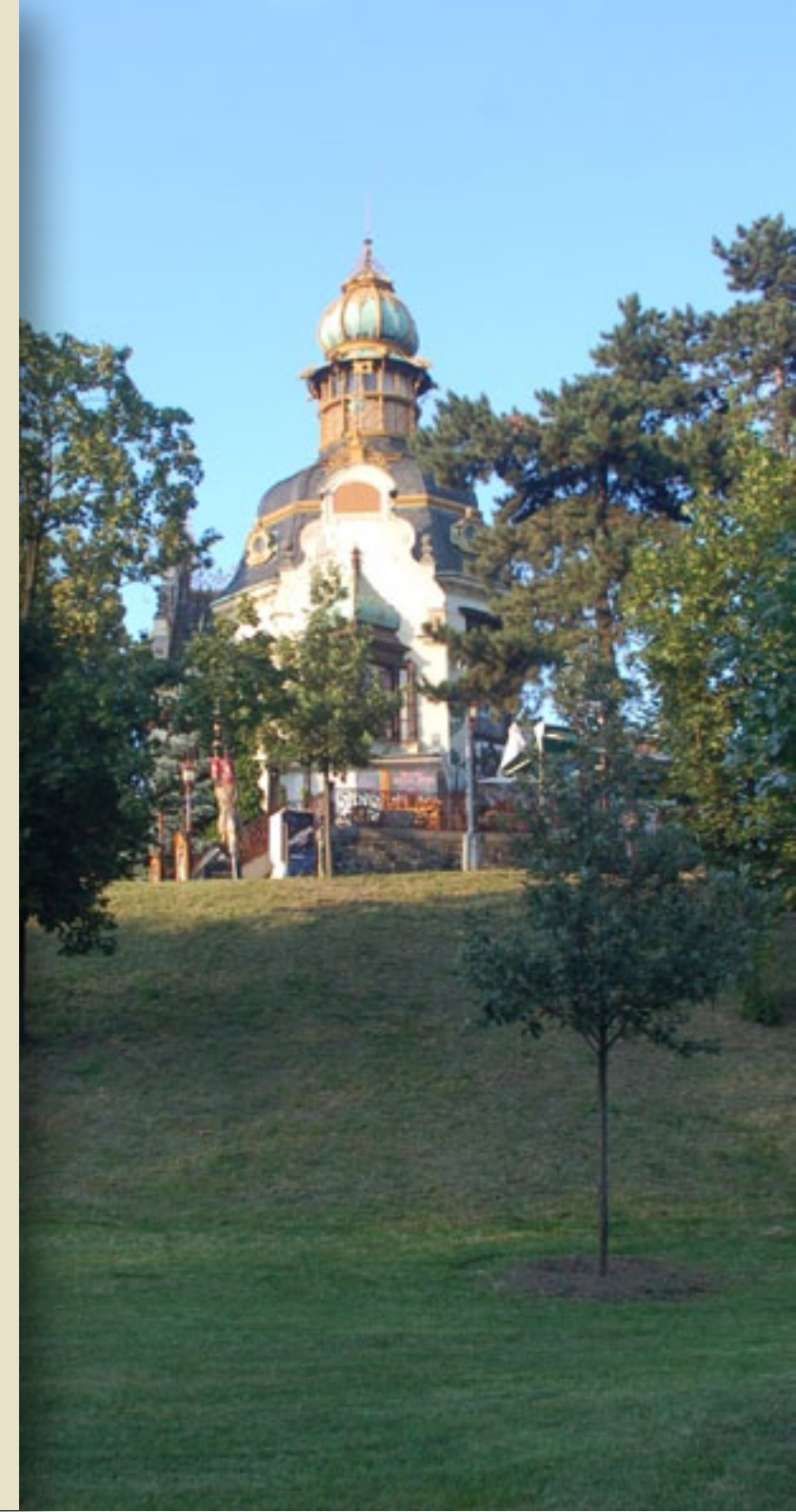
Bis jetzt ist der Trip ziemlich teuer, aber ich bessere mich. Um 00:01 Uhr geht's dann erst mal weiter.

Ich schreibe noch ein bisschen, bevor es losgeht. Ich sitze nun schon seit mehreren Stunden im wunderschönen Park hinter dem Metronom auf dem Hügel, habe endlich mein erstes Buch fertiggelesen und habe ein zweites angefangen. Das Wetter ist wunderbar! Der Sommer liegt in der Luft und die Sonne hat noch bis eben tapfer gelacht. Es ist etwas kühler geworden (würdet Ihr meine Schrift sehen, könnte man das sogar am Schreibstil erkennen) aber mit einem Pullover lässt es sich aushalten.

Diese Interrail-Sache ist super! Ich bin komplett alleine, völlig unabhängig und kann einfach Zeit vergeuden, ohne Rücksicht auf jemanden zu nehmen. Es wird langsam dunkel, wir nähern uns 22 Uhr. Ich warte noch ein bisschen, mache dann ein paar Fotos von Prag bei Nacht und werde dann langsam Richtung Bahnhof wandern. Ich muss, wenn ich wieder zu Hause bin, rein interessehalber, meinen Rucksack wiegen.

Das sind 'ne ordentliche Menge Kilos, die ich durch Europa schleppe (Anm. d. Autoren: Es waren lediglich 20 Kilo, du Weichei!).

Habe heute noch nicht so richtig gegessen. Ausser Wasser, Brot und dem gediegenen Frühstück am Morgen, habe ich noch nichts zu mir genommen, aber das ist okay.



UNGARN

Ich liebe Budapest!

Ich residiere hier seit zwei Tagen in einem Hippie Hostel. Das Leben hier ist super locker und entspannt. Genau das Richtige nach einer achtestündigen Zugfahrt von Prag in einer Zugkabine voller lauter Argentinier, die bis 2 Uhr morgens, ohne Rücksicht auf Verluste, fiestamäßig quatschen und zum Frühstück den Boden des Abteils mit Wein besudeln.

Ich wollte ursprünglich nur eine Nacht bleiben, aber die Atmosphäre hier ist unwiderstehlich. Außerdem sind die Hostel- und Campingpreise in Nizza unverschämt. Die Betten sind weich, die Besitzer sind freundlich und zuvorkommend, haben interessante Sachen zu erzählen und es fühlt sich eher wie eine große Familie, als eine Zwischenbleibe an.

Gestern waren wir aus und haben ungarisches Bier getrunken, welches ich anscheinend nicht so vertrage, denn ich hatte heute einen ziemlich lethargisch machenden Kater.

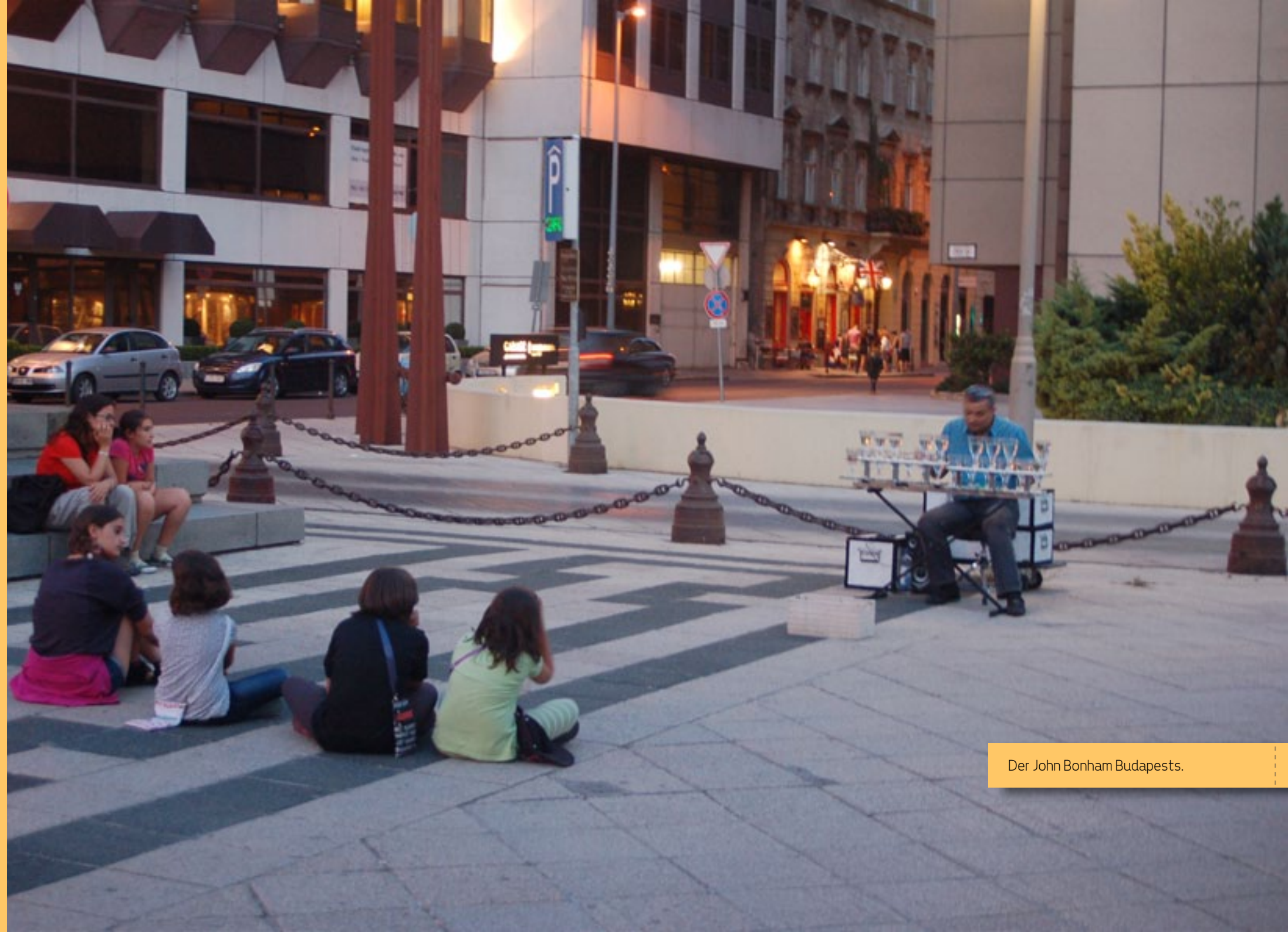
Vor wenigen Augenblicken sind wir vom „House of Terror“-Museum gekommen. Das Museum ist ein erschütternder Einblick in die Geschichte Ungarns von '44 bis '56. Ich empfehle jedem, das Museum zu besuchen, auch wenn man es danach erst mal nicht schafft, seine Mundwinkel zu einem Lächeln zu zwingen. Die Freundin einer der Besitzer (Peter, ein faszinierender und herzerwärmender Mann) ist Finnin. Mit ihr konnte ich ein bisschen in der guten, alten Mutter-



sprache quatschen. Morgen geht's für mich weiter nach Wien. Arne, der, wie ich erzählte, auch mit nach Budapest gekommen ist, kommt wieder mit! Danach trennen sich unsere Wege aber vermutlich erst mal. Vielleicht sieht man sich in Barcelona wieder, wir werden sehen. Heute Abend gehe ich auf die andere Seite der Donau, um ein Photo vom Parlament bei Nacht zu machen. Und danach? Wer weiß?



Dies ist einer dieser ungarischen Steinlöwen, der sehr überrascht war mich in **Budapest** anzutreffen.



Der John Bonham Budapests.

Ich entschuldige mich für das
Boot vor dem Parlament.
Ich war überwältigt vom ganzen Gold!





ÖSTERREICH

Nun sind wir endlich in Wien angekommen. Gestern Abend war ich mit Arne und mit einem Spanier namens Jorge noch in einer der legendären Ruin-Bars, in der uns Jorge seine geirnschmelzenden Zaubertricks vorführte. Am nächsten Morgen mussten Arne und ich uns ziemlich sputen, um den Zug nicht zu verpassen. Es wurde ziemlich knapp, aber nun sind wir hier. Wien ist leider das komplette Kontrastprogramm zu Budapest. Die Jugendherberge kostet doppelt so viel, die Zimmer sind geschlechtergetrennt und man hat das Gefühl, dass man vom Paradies in eine prude Version dessen gekommen ist. Das hört sich zwar zunächst nicht so schlimm an, aber wenn alles eine Nummer pruder ist (und zusätzlich teurer), ist die Magie hin. Arne und ich haben gerade, um Geld zu sparen, einen Becher Kartoffelsalat geteilt. Hier kostet alles extra: Internet, Schließfächer und sogar der Kicker im Keller des Hostels. Um 22 Uhr ist hier Ruhe im Karton. Immerhin ist ein nettes Frühstücksbuffet im Preis inbegriffen, aber ich fühle mich trotzdem wie in einer Klosterschule und kann es kaum erwarten, weiter zu reisen. Vorher muss ich aber einiges an Planung unternehmen. Ich nehme stark an, dass ich in Italien und Frankreich am Existenzminimum leben werde.

Basti, ein Hostelhomie aus Budapest, ist überraschenderweise am Abend noch in Wien eingetrudelt. Er hatte versucht nach Innsbruck zu trampen, schaffte aber den gesamten Weg nicht. Sichtlich schockiert über die Hostelpreise hat er sich aber trotzdem dazu entschieden, bei uns im Zimmer zu nächtigen und Morgen dann weiterzureisen. Bevor es jedoch hieß, schlafen zu gehen, genehmigten wir uns noch ein Kioskbier und aßen eine 1€-Pizza (Basti hatte noch nichts gegessen).



Ein Hostelhomie von Budapest in **Wien**?! |

Wir unterhielten uns über alles: Über Politik, Vegetarismus, Wirtschaft. Obwohl unsere Ansichten sich auf zwei verschiedenen Planeten befinden, sind es ähnliche und nicht so weit voneinander entfernte Planeten. Basti ist ein sehr netter Kerl.

Ich habe mich mittlerweile dazu entschieden, nach Mailand zu reisen. Venedig ist einfach unbezahlbar. Von Mailand geht's dann nach Nizza, wo ich zwei teure Hostelnächte bleibe und einen Tagestrip nach Monaco mache. Ich werde mich ausschließlich von Wasser und Brot ernähren müssen.

In Wien gibt es anscheinend keine Internetcafés. Ich musste für €4,40 Hin- und Rückfahrtgebühren aus der Innenstadt in ein Vorstadtghetto fahren, um 2,5 Stunden in dem sagenhaft langsamen Internet meine Reise etwas vorplanen zu können.

Am Abend haben Arne und ich uns einige Biere für 41 Cent die Dose (es gibt hier kein Dosenpfand; Wien hat auch seine guten Seiten) gekauft und uns in einen etwas größeren Park im Stadtzentrum hingestellt. Dort wurden wir von einem netten Kerl mittleren Alters gefragt, wie viel Uhr wir hätten. Aus dieser Frage entwickelte sich ein zweistündiges Gespräch über allen möglichen Mist. Tradition, Religion, Hitchcock bis hin zu Sexualität. Langsam wurde mir klar wohin das Gespräch führte. Als er dann sagte, dass er „gute Blowjob“ gibt, war es klar. Es handelte sich also um einen schwulen Mann, der im Park auf der Suche nach einem sexuellen Abenteuer war. Als er (mehr oder weniger...) kapierte, dass er bei uns an der falschen Adresse war, unterhielt er sich dennoch weiter mit uns und es wurde ein insgesamt netter Abend.

Als wir uns verabschiedeten fragte ich nach seinem Namen. Er wollte ihn uns partout nicht sagen. Uns wurde klar, dass er offensichtlich ein, wie man so schön sagt, „Closet-Homosexual“ ist.

Ich kann mich natürlich nicht in seine Haut versetzen, aber ich finde so etwas idiotisch und traurig. Zumindest in der westlichen Welt. Ihr könnt über meine Intoleranz ruhig so viel urteilen wie ihr wollt, aber ich kann nicht glauben, dass



Oh die Wiener Kultur!



jemals ein toleranter Umgang mit dieser Situation zustande kommen kann, wenn Homosexuelle noch nicht mal zu ihrer Sexualität stehen können. Später, im Hostel, lachten Arne und ich darüber, dass dieser Abend echt der beste Moment in der ganzen Zeit in Wien war. Arne hat anscheinend schon von Anfang an vermutet, dass unser Gesprächspartner schwul war, da er irgendwo gelesen hatte, dass es in diesen Wiener Parks wohl typisch ist, sich sexuell näherzukommen. Mir war das nicht direkt klar, wie ihr gelesen habt, aber ein Blitzmerker war ich noch nie.

Morgen geht's um 19:30 mit einem Nachtzug (mit Schlafkabinen) weiter nach Mailand.

Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe von Shibulé!

The background of the entire page is a photograph of a waterfall. Overlaid on this are several horizontal bands of color: a thin brown band at the top, a wider light green band below it, a thin white band, another wider light green band, a thin white band, a wide red band, and a final thin light green band at the bottom.

TAME IMPALA

KONZERTBERICHT

AB DER NÄCHSTEN SEITE

TAME IMPALA

EIN KONZERTBERICHT VON PSYCHEDALI

Psychedelischer Rock oder Space Rock oder Dream Pop - eigentlich ist jede Einordnung von Tame Impala ungenau. Sie sind eben etwas ziemlich Besonderes. Aber man kann ihre Musik auf jeden Fall als eine Wiederbelebung und zugleich Weiterentwicklung des psychedelischen Rocks aus den 60ern sehen, was sie bei diesem überwältigenden Konzert wieder eindrucksvoll bewiesen haben.

Ich bin leider viel zu spät angekommen (der Bahn sei Dank), sodass ich nur noch ein bis zwei Songs von der Vorband Melody's Echo Chamber mitbekommen habe. Das ist sehr schade, weil ich mich schon so darauf gefreut hatte, sie auch einmal live zu erleben, nachdem ich ihr Dream Pop Meisterwerk von Debut-Album schon rauf und runter gehört hatte. Daher kann ich zu Melody's Echo Chamber nur wenig sagen. Die Akustik war jedenfalls nicht so gut, das Träumerische der Aufnahmen war durch den brachial lauten

Sound untergegangen. Da hatte ich schon die Befürchtung, dass dies bei Tame Impala dann auch (wieder) so sein würde - zum Glück war das nicht der Fall.

Vielleicht merke ich an dieser Stelle einmal an, dass ich Tame Impala zu meinen absoluten Lieblingsbands zähle und schon zwei mal gesehen habe, nämlich 2010 und 2012 jeweils im Gebäude 9 in Köln, und ich das Konzert natürlich ständig damit vergleichen werde. Das Publikum war relativ durchschnittlich. So langsam müssen sich Tame Impala wohl von ihrem Insider-Status verabschieden. Das Gloria war zudem proppenvoll. Mit Mühe musste ich mir mit meiner Freundin einen Stehplatz ergattern, von dem man aus halbwegs etwas von der Band sehen konnte. Zum Glück gab es im hinteren Bereich etwas erhöhte Ebenen, von denen man aus etwas über die Masse hinwegsehen konnte. Das Gloria hat mit seinen roten plüschigen Wänden und den vereinzelten Tischen am Rand trotzdem einen gemütlichen Eindruck gemacht.



Zudem waren die Lichteffekte fantastisch. Sie haben unter anderem dafür gesorgt, dass man sich bei einigen Stücken in einem Himmel aus Sternen wiedergefunden hat. Dazu kamen dann noch die psychedelischen visuellen Effekte an der Wand hinter der Bühne, die dieses mal noch viel abgefahrenere als bei den bisherigen Konzerten waren. Es fing zwar wieder mit relativ einfachen grünen Lichtlinien an, verwandelte sich dann aber immer mehr zu einer wahren Explosion von Farben und Bewegungen, unterlegt mit klassischen Ölprojektionen. Das Zusammenspiel dieser Effekte mit der Musik hat einen in höhere Sphären erhoben ...

Nun aber auch etwas zur Musik: Tame Impala haben die meisten Stücke von 'Lonerism' gespielt (leider mit Ausnahme von "Why won't they talk to me?" und "Sun's Coming Up"), sowie ein paar Stücke von ihrem Debut-Album 'Innerspeaker' ("It's not meant to be", "Solitude is Bliss", "Alter Ego", "Why Won't You Make Up Your Mind?"), außerdem "Half Full Glass of Wine" mit einem irre langen Instrumentalteil, der einen sozusagen ins

Weltall katapultiert hat (siehe www.youtube.com/watch?v=IE4_bOwwBi0 für einen relativ guten Eindruck). Dazu kamen noch drei Stücke, die nicht richtig einzuordnen waren und eventuell auf dem nächsten Album erscheinen werden (Kevin: "Now we're trying something super-new ..."). Diese waren recht ruhig und atmosphärisch, vielleicht deutet sich hier eine Umorientierung an? Wie dem auch sei: Die Performance war großartig. Im Gegensatz zu den letzten Konzerten war der Sound noch viel präziser, eher an die Aufnahmen angelehnt, und die Instrumente wurden nicht vom Gitarrendröhnen überschattet. Leider kann man das von Kevins Stimme immer noch nicht so richtig behaupten. Ich habe sowieso alles mitgesungen. Die Musik hat riesig Spaß gemacht, und nicht zuletzt durch die psychedelische Atmosphäre konnte man in ihr richtig aufgehen - mit ihr verschmelzen - auf den Wellen reiten. Sogar meine Freundin, die ansonsten wenig solche Musik hört, konnte die "kosmische Kraft" der Musik spüren. Manchmal habe ich die Augen geschlossen und konnte trotzdem alles genießen - wie gesagt konnten wir ohnehin nicht so viel von der Band

sehen. Auch der Rest des Publikums war sichtlich begeistert - es gab auch einige Crowd Surfer.

Übrigens waren die Scheinwerfer eher auf die Instrumente gerichtet, nicht auf die Band selbst, die scheinbar hoch konzentriert und etwas zurückgezogen im Dunkeln an diesem kosmischen Sound gewerkelt hat. Aber irgendwann ist Kevin zum Leben erwacht, hat nach jedem Song scheinbar schüchtern "thank you" ins Mikrofon gesagt, hat sich immer heftiger zur Musik bewegt, uns zum Mitmachen aufgefordert und schließlich seine Gitarre à la Jimi Hendrix über Kopf gespielt. Wo wir schon bei Kevin sind: Eines der Highlights des Konzerts war für mich, wie er sich zur Wand hinter der Bühne gedreht hat und mit seiner Gitarre Lichtlinien "gemalt" hat. Das hatte ich zwar bei den vorigen Konzerten schon gesehen, bloß dieses mal war es noch eindrucksvoller. Zunächst waren es nur einfache Kreise, Spiralen und Sterne. Aber sie verwandelten sich immer mehr zu komplexen Mustern, und die Verbindung zur Musik war erstaunlich. Auch der Schlagzeuger Julien Barbagallo war unglaublich präsent und hat herausra-

gend gespielt, besonders erwähnenswert hierbei sind die Soli bei "Elephant". Leider ist der Bassist Nick Allbrook nicht mehr dabei (an seine Stelle tritt nun Cam Avery von Pond). Bei den Konzerten wirkte er immer irgendwie weggetreten, aber dafür auch eins mit der Musik, das hat mir etwas gefehlt. Jay Watson am Synthesizer und den Maracas ;) war wie immer gut gelaunt und hat für die Stimmung gesorgt. Nunja und Dominic Simper war gewohnt unauffällig. Die schon genannte Präzision des Spiels konnte man übrigens besonders dann bemerken, wenn bei einigen Liedern urplötzlich alle Instrumente eine Viertelnote oder so ausgesetzt haben, um danach wieder gemeinsam punktgenau einzusetzen (z.B. bei "Elephant"), oder sogar das Stück dann plötzlich zu Ende war (z.B. bei "Apocalypse Dreams", wogegen es auf dem Album ein Fade gibt).

Lange Rede kurzer Sinn: Es war ein großartiges Konzert. Und wenn ich es mit drei Adjektiven zusammenfassen sollte: **kosmisch, laut, bunt.**

“STUCKRAD-BARRE”

DAS SPIEL MIT DEN POLITISCHEN OBERFLÄCHLICHKEITEN

Vier Wochen vor der Bundestagswahl geht “Stuckrad-Barre”, die politische Late-Night-Show des gleichnamigen Schriftstellers wieder auf Sendung. In den Medien ist Stuckrad-Barre für sein Image als narzisstischer, ex-drogensüchtiger ADHS-Kranker bekannt. Seine Genialität wird oft verkannt. Zu ihr gehört es, die kleinen Wahnsinnigkeiten des Alltags mit messerscharfer Präzision freizulegen. Dass Stuckrad-Bvarre die Gags für den Late-Night-Show-Master Harald Schmidt geschrieben hat, liegt inzwischen über zehn Jahre zurück, und mit seiner eigenen Show muss der mittlerweile 37-jährige Moderator sich nicht mehr hinter dem Althasen Schmidt verstecken, dessen Format – trotz Originalität und Eigenart – doch schon immer an amerikanische Vorbilder wie David Letterman erinnerte.

Dagegen kommt „Stuckrad-Barre“, das übrigens in Zusammenarbeit mit dem Film- und Fernseh-Allrounder Christian Ulmen produziert wird, völlig neuartig daher und kennt keine vergleichbaren Vorbilder. Dabei ist der Aufbau einer Sendung recht simpel: Ein Gast aus der politischen Öffentlichkeit wird geladen und muss sich allerlei Provokationen, Fragen und Albernheiten gefallen lassen. Das Konzept der Sendung besteht auf den ersten Blick darin, die Politiker anders zu zeigen als gewohnt, unverstellt und ausgelassener. Wer bei „Stuckrad-Barre“ also einen ganz normalen Polittalk erwartet und konkrete politische Inhalte sucht, wird wohl

enttäuscht abschalten müssen.

Aber wozu denn auch eine weitere Show, die Inhalte wieder und wieder durchkauft? Inhalte findet man in unserer deutschen Informationsgesellschaft wie Sand am Meer. Bei Stuckrad geht es vielmehr darum, den Politiker aus der Reserve zu locken, er soll sich selbst darstellen und eine Performance abliefern, was natürlich Unterhaltungsscharakter hat. So muss sich zu Beginn einer Sendung jeder Politiker einem Interview stellen, in dem zehn Fragen beantwortet werden wollen, die mal provokativ in das Privatleben greifen oder die einfach nur krude gestellt und nur schräg zu beantworten sind.

Danach geht es zum Beispiel damit weiter, dass der Politiker Bilder aus seiner letzten Arbeitswoche vorstellt. Ob nun ein Bild aus dem Büro mit der Sekretärin oder von der letzten Kantinenmahlzeit, alles ist durch die Banalität, die nun mal auch das Leben eines Volksvertreters prägt, einer unfreiwilligen Komik preisgegeben, die mal durch intelligente Wortspiele, meistens aber auch einfach durch Kalauer und oberflächliche Witze untermauert wird. So etwas wie Langeweile taucht in der Show dennoch nicht auf, denn die Sendung ist voll mit Aktivitäten, die die Politiker ganz anders zeigen als bei Anne Will oder Frank Plasberg, ob es sich nun um eine Raterunde „Wer bin ich?“ mit Thilo Sarrazin,

um ein Deuserband-Training mit Rainer Brüderle oder einfach nur um ein erotisches Im-Bett-Liegen mit Piratin Marina Weisband handelt, eins ist sicher: Es geht rund bei „Stuckrad-Barre“.

Doch wozu all die Albernheiten und Oberflächlichkeiten? **Kann man so was überhaupt ernst nehmen und darf man eigentlich nicht viel mehr erwarten von einem gerissenen Schriftsteller wie Stuckrad-Barre?** Man darf. In einem Interview mit dem Literaturkritiker Dennis Scheck über sein 2010 veröffentlichtes Buch „Auch Deutsche unter den Opfern“ berichtete Stuckrad-Barre, wie er auf Momente lauert, in denen Politiker etwas äußern, mit dem sie im Nachhinein persifliert werden können. So erzählte er von einer Begegnung mit Außenminister Rösler:

„Irgendwann hat er, als sein Flug sich verspätete, wir rumsaßen und er ganz traurig in sein Lachsbagel biss, gesagt: ‚Die Herbert-Grönemeyer-Live-DVD hab ich mir angeguckt, als ich

unsere Möbel zusammengeschraubt habe.‘ – das kann später auf seinem Grabstein stehen. Da ist für mich alles drin über den Minister Rösler.“ – „Ist es das wirklich?“, hakt der Literaturkritiker nach, „wird so ein Satz dem ganzen Menschen Rösler gerecht?“ Woraufhin Stuckrad-Barre entgegnet: „Den ganzen Menschen zeigen, das ist so ein Kitsch. Das muss gleich zerstört werden. Das ist ja auch das Ziel von den ganzen Superjournalisten: **Wir wollen hinter die Fassade gucken, wir wollen den Menschen zeigen.** Ich will eigentlich erst mal auf die Fassade gucken, um es dadurch zu begreifen. Was liefert der, was will der, das ich von ihm denke und sehe.

Wenn man das brutal genau prüft und ernst nimmt, kommt man viel mehr in die Tiefe, als einem lieb ist.“ Aha, es geht also gerade um Oberflächlichkeit und damit verbunden um Performanz, denn Fassaden treten nur dort auf, wo auch dargestellt wird.

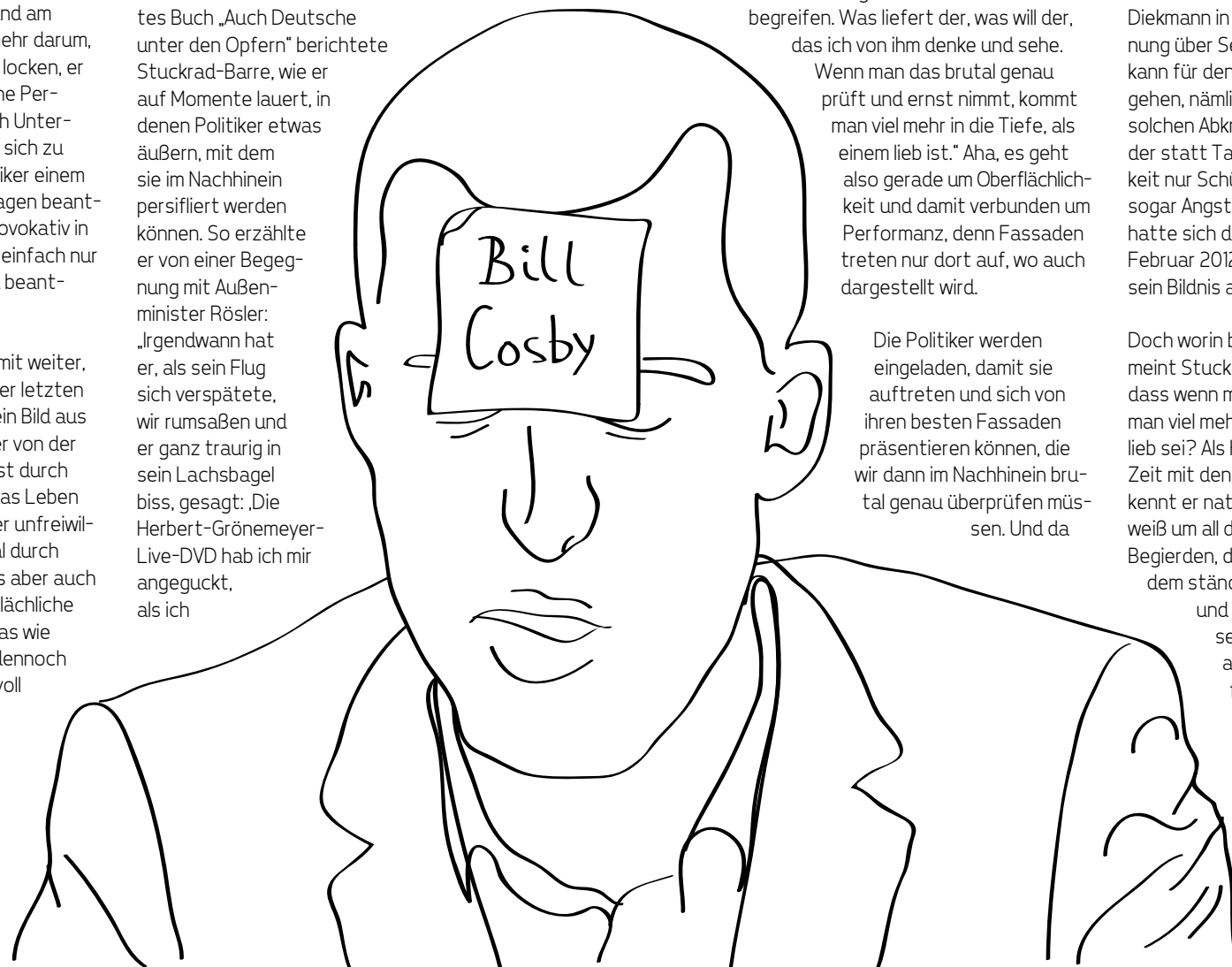
Die Politiker werden eingeladen, damit sie auftreten und sich von ihren besten Fassaden präsentieren können, die wir dann im Nachhinein brutal genau überprüfen müssen. Und da

Politik natürlich zu großem Teil auch Showbusiness ist, lassen sich die Politiker gerne auf die Möglichkeit zur Selbstdarstellung ein und zeigen, wie menschlich sie sind, zeigen, wie bürgernah und wie kompetent sie sind. „Stuckrad-Barre“ entpuppt sich also als große Showoff-Plattform für aufmerksamkeitsbedürftige Politik-Schausteller und man schaut gerne zu, wenn Christopher Lauer seine erfrischende Draufgängerart demonstriert, oder wenn **Rezzo Schlauch einfach mal zu Punkrock abgeht und von seinen guten Erfahrungen mit LSD berichtet**, oder wenn Marina Weisband Kai Diekmann in einem Live-Telefonat die Meinung über Sexismus geigt. Doch die Sache kann für den Politiker auch nach hinten losgehen, nämlich dann, wenn es sich um einen solchen Abknicker wie Michael Glos handelt, der statt Tatkraft, Humor und Schlagfertigkeit nur Schüchternheit, Zurückhaltung und sogar Angst demonstriert. Gleich mehrfach hatte sich dieser bei seinem Auftritt im Februar 2012 vorführen und damit natürlich sein Bildnis als Politiker zertrümmern lassen.

Doch worin besteht dieses Bildnis und was meint Stuckrad-Barre, wenn er behauptet, dass wenn man dieses brutal genau prüfe, man viel mehr in die Tiefe komme, als einem lieb sei? Als Hauptstadtreporter, der viel Zeit mit den Spitzenpolitikern verbringt, kennt er natürlich seine Gäste zu Genüge, weiß um all die Zweifel, Sehnsüchte und Begierden, die einen Politiker umtreiben, der dem ständigen Machtkampf, den Intrigen und der sozialen Isolation ausgesetzt ist. Der Journalist weiß auch, dass sie alles tun würden für ein wenig Aufmerksamkeit, um nur ein wenig weiter auf der Karriereleiter voranzukommen. Er weiß aber auch, dass

die Aufmerksamkeit, die wir den Volksvertretern eigentlich schenken müssten, mehr einem „Erbarmen mit den Politikern“ (Enzensberger) gleichen sollte, und das nutzt er in seiner Sendung vollkommen unbarmherzig aus, denn wie viele der Gäste bei „Stuckrad-Barre“ hätten aus Scham oder Verklemmtheit die vielen albernsten Show-Einlagen gerne ausgeschlagen, haben sich aber dann mit dem Spruch: „Alle wollen’s!“ und viel Applaus und Zurufen aus dem Publikum umstimmen lassen.

Der automatische Drang und das nötige Bedürfnis nach Selbstdarstellung eines jeden Politikers wird durch das komplementäre Bedürfnis des Zuschauers, etwas dargeboten zu bekommen, zu einem Loch ohne Boden. Und schon befindet er sich in Situationen, von denen man vor 30 oder 20 Jahren noch gesagt hätte, er habe sich blamiert. Und man muss die Frage stellen: Hätte ein seriöser Politiker vor 30 oder 20 Jahren so etwas auch mitgemacht? Wahrscheinlich nicht, und es lässt sich nur darüber spekulieren, weshalb das so ist. Ob es nun das Erbe einer Raving-Society, einer Popkultur oder eines von Christoph Schlingensiefel geprägten Deutschlands ist, ist im Grunde egal, wir können festhalten: Einen Politiker, der ständig nur ernst sein kann, kann man spätestens im 21. Jahrhundert selbst nicht mehr ernst nehmen. In Stuckrad-Barres Show wird also deutlich: Das Bild des klassischen Politikers ist dabei zu zerbrechen.



Ein *Essaye* von Micha Sprick

MUSIKKURZMELDUNGEN

ROGER WATERS, DAS NAZI-SCHWEIN

Roger Water wird von der jüdischen Gemeinde beschuldigt antisemitische Symbole in seiner Rock-Oper „The Wall“ zu verwenden. Das ehemalige Pink Floyd Mitglied sei ein „geistiger Branstifter, für den es kein Forum geben darf“, so Michael Szentéi-Heisse, Direktor der jüdischen Gemeinde in Düsseldorf. Waters trete im Ledermantel mit roter Armbinde auf und auf einem aufblasbaren Schwein sei der jüdische Davidstern zu sehen. „Symbole wie Kruzifixe, Firmenlogos sowie Hammer und Sichel, werden auch benutzt“, sagt Waters zu seiner Verteidigung „und der Davidstern stehe für den Staat Israel mit seiner rassistischen Innen und Außenpolitik“.

A\$AP ROCKY: EIGENER SCHUH BEI ADIDAS

A\$AP Rocky hat sich mit Designer Jeremy Scott und Adidas Originals zusammengetan um einen Schuh rauszubringen. Der Schuh hat Flügel... so viel dazu.

PAUL MCCARTNEY: NEUES ALBUM

Pommel Kartni, ehemaliger Pilzkopf, bringt am 11. Oktober sein neues Album raus. „New“ soll das Moped heißen. Das aktuelle Lied (außerdem das Titellied) erinnert sehr an Beatles à la „Penny Lane“ und hat ein schönes Beach Boys-Ende. In 2 Monaten werden wir hören, wie der Rest klingt. Für eine Hörprobe, klickt das „New“-Logo unten.



NEUERSCHEINUNGEN

SOULS OF MISCHIEF
THERE IS ONLY NOW
September

WILLIS EARL BEAL
NOBODY KNOWS
10. September

MANIC STREET PREACHERS
REWIND THE FILM
16. September

MGMT
MGMT
17. September

YOKO ONO
TAKE ME TO THE LAND OF HELL
17. September

DRAKE
NOTHING WAS THE SAME
24. September

KINGS OF LEON
MECHANICAL BULL
24. September

DELTRON 3030
Deltron Event II: City Rising from the Ashes
01. Oktober

PAUL MCCARTNEY
NEW
11 Oktober

REVIEWS

MUSIK AB DIESER SEITE



FUCK BUTTONS
SLOW FOCUS

Release: 22. Juli 2013
Label: ATP/R

Fuck Buttons haben nach ihrem Debüt „Street Horrrsing“ und dessen Nachfolger „Tarot Sport“ ihr drittes Werk veröffentlicht, das den Namen „Slow Focus“ trägt.

Wem Fuck Buttons nichts sagt, muss sich die Musik wie eine schranzige und verzerrte Version von einer Mischung aus tanzbaren Stücken von „The Knife“ und treibenden Beats à la Krautrock und afrikanischer Stammesmusik vorstellen, die als Kinder in einen Topf voller Psychedelia gefallen sind.

Das neue Werk ist durchgängig tanzbar, womit ich maßlos untertreibe. Ich habe das Album beispielsweise bei einer Zugfahrt durch die untere Hälfte von Finnland gehört und ich konnte nicht aufhören, mich zu bewegen. Ich muss sicherlich wie ein verrückter Epileptiker neben den alten Omis ausgesehen haben, der noch fröhlich etwas rumwippt, bevor er in Riihimäki in seinen nächsten Zug einsteigt.

„Year of the Dog“ ist der schwächste Titel, aber nur weil er stilistisch sich doch etwas vom gesamten Rest unterscheidet. Hier hört man jedoch am besten die psychedelischen Ausschweifungen des Duos um Andrew Hung und Benjamin John Power heraus. Die Geräuschflecken, die den Anfang ausmachen, erinnern sehr stark an „Animal Collective“. Was dem Lied allerdings fehlt, ist ein richtiger eindeutiger Startschuss und ein treibendes Etwas, auf der Clubebene des musikalischen Konstrukts. Sicherlich ist das ein ordentliches Lied, aber keineswegs ein Highlight.

Der zweite Herausstecher wäre der Titel „Hidden XS“, der den Vorhang des Albums schließt. Hier dürfen wir erleben, wie ein Lied, das eh schon mit 180 Sachen durch die Stadt rast, noch mehr Energie tankt. Dieses Stück wird mit immer mehr anhäu-

fenden Details und Tempo zur Ekstase getrieben und beendet schließlich beim Ausblenden ein großartiges Album.

Mein Fazit fällt außerordentlich positiv aus, vielleicht konntet Ihr Euch das schon denken. Meiner Meinung nach ist dieses Album eins der elektronischen Highlights von 2013.

(nk)

8,5/10



JAY-Z - MAGNA CARTA...
HOLY GRAIL

Release: 04. Juli 2013
Label: Roc-A-Fella

Wem der Name Jay-Z nichts sagt, hat sein Leben wohl unter einem Stein verbracht. Multimillionär, Arbeitstier, persönlicher Homie vom Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Businessmogul und nicht zuletzt legendärer Rapper, der sogar noch Biggie-Features hatte.

Auch wenn man seine winselnde Stimme nicht mag, muss man zugeben, dass der Typ es drauf hat. Der Mann hat viel Glanzvolles vorzuweisen.

All diese Sachen mögen stimmen, allerdings stimmt auch, dass seine Veröffentlichungen nun schon seit Jahren an Qualität verloren haben.

„Magna Carta... Holy Grail“ ist wohl einer der tiefsten Tiefpunkte seiner musikalischen Karriere. Was uns hier aufgetischt wird, ist zwar kein peinlicher Auftritt, aber ein Versuch, relevant zu bleiben, der verdächtig nach Verzweiflung riecht. Ich würde ihm bei seinem Ego nie abkaufen, dass er verzweifelt ist, allerdings wirkt hier vieles gezwungen und unecht. „Holy Grail“ ist mein persönlich grausamster Einstieg in ein Album in diesem Jahr. Vielleicht passt die Mischung von Timberlake und Jay-Z einfach nicht, oder vielleicht ist diese Schnulze einfach von Natur aus grottig. Für mich steht fest: Das Grauen. Es ist ein Lied, durch das ich mich hindurchzwingen musste.

Das Album ist, obwohl es im Ganzen ziemlich unkommerziell ist, mit einigen kommerzielleren Ausnahmen „beglückt“. Da haben wir einmal das schon erwähnte erste Lied mit Justin Timberlake, das ich nur noch vergessen möchte, ein Beyoncé-Feature auf „Part II (on the run)“, das angenehm dahinplätschert, ohne meine Interesse zu wecken, und ein Rick Ross-Feature voller Sinnlosigkeiten, das aber ziemlich sympathisch ist, trotz seines bösen Tons.

Die Beats sind zum großen Teil in einem

sehr fetzigen „Trap-Rap“-Stil gehalten und tatsächlich das Beste am gesamten Album. Und damit wir das klarstellen: Sie sind teilweise mit erster Sahne bekleckert. Beste Beispiele sind „Oceans“ – mit einem sehr gelungenen (Überraschung!!) Frank Ocean-Feature –, „Somewhere in America“ – mit einem emotionalen Klavierloop –, „Heaven“ – mit einem zwar stumpf erscheinenden Loop, aber einer sensationellen Bridge und einem gut funktionierenden Sample – und „BBC“ – ein mitreißendes Gruppenwerk, das mit seiner Melodie und ihren Kuhglocken wirklich zum Bewegen animiert. Allerdings sind diese Werke auch wahrscheinlich das Beste an MCHG.

Jay-Z ist lyrisch ziemlich unstetig. Vieles ist sehr bescheiden und man fragt sich, was er sich bei manchen Zeilen gedacht hat:

*“Hov just landed in Rome, nigga
All hail, Caesar’s home, niggas
Cent’anni, ciao bella
Come money dance with the good fellas
Hov keep gettin’ that dinero, got it
Even if a nigga gotta Robert, get it?”*

Oder:

*“You still alive, still that nigga
Nigga you survived, you still getting bigger nigga
Living the life, Vanilla wafers in a villa
Illest nigga alive, Michael Jackson’s Thriller”*

Inwiefern macht das noch Sinn? Ist es Faulheit? Ist es Experimentierfreudigkeit? Hat er seine Tochter als Ghostwri-

terin engagiert? Leider muss ich sagen, dass ich, obwohl dieses Album einige gekonnte Sachen in der Trackliste hat, ziemlich enttäuscht vom Gesamtergebnis bin.

Nicht empfehlenswert.

(nk)

5/10



KING KRULE 6 FEET BENEATH THE MOON

Release: 24. August 2013
Label: True Panther/XL

Als ich im März über das aktuelle Mount Kimbie-Album „Cold Spring Fault Less Youth“ geschrieben habe, fiel mir doch immer wieder diese mit penetrantestem englischen Akzent singende, kratzige Stimme auf, welche zu Feature-Artist King Krule gehört. Als ich nun hörte,

dass selbiger diesen Monat sein eigenes Debüt herausbringt, lief es mir kalt den Rücken runter und habe mir vorgenommen, mir diese Stimme, die einem nach zwei Sätzen doch tierisch ins Trommelfell sticht, nicht auf Albumlänge zu geben.

Soweit so gut, wäre da nicht der Radiosender meines Vertrauens, welcher es geschafft hat, mich so sehr damit zu nerven, dass sich der Titelsong „Easy Easy“ irgendwann meilenweit in meinen Kopf eingebrannt hatte. Als passionierter Musikhörer will man dann ja auch nicht so sein und so habe ich mir schlussendlich doch das Komplettwerk des 19-jährigen Engländers geholt. Richtig gelesen, hinter dieser kratzigen Bluesstimme, welche nicht zuweilen auch mal gerne in Sprechgesang ausbricht, steckt ein gerade mal 19 Jahre alt gewordener schlaksiger Rotschopf mit blasser Haut. Meine Befürchtungen, dass ich aufgrund des massiven Akzents nach zwei Liedern mit Ohrenbluten und Brechreiz ins Krankenhaus gefahren werden muss, waren schnell verflogen. Denn Archie Samuel Marshall, so sein bürgerlicher Name, schafft es, auf „6 Feet Beneath The Moon“, wie der Name es schon sagt, sehr hoch zu schweben und eins der abwechslungsreichsten Werke in diesem Monat (oder Jahr??) zu schaffen.

Eröffnet wird das Album allein durch ihn selbst, was bedeutet: elektronische Gitarre und seine Stimme. Das eben bereits erwähnte „Easy Easy“ kommt poppig daher und ist der perfekte Opener für das Album. Jetzt wird es mit „Borderline“ doch direkt etwas düsterer, doch die flotten Wechsel zwingen einen quasi

dazu, die Gesangsmelodie schon in der zweiten Strophe mit zu summen. Dieses Muster zieht sich nun quasi durch Albumlänge fort. Aber aufgepasst, King Krule schafft es trotz penetranter Stimme und den immer gleichen Instrumenten, nie langweilig zu werden. Man kriegt hier von Pop über Lagerfeuer-melancholie bis zu souligen Jazzeinflüssen fast alles geboten.

Bei Lied acht, „A Lizard State“, kommt es dann zur Totalextrase und meinem persönlichen Höhepunkt auf der LP. Hier holt er nochmal alles raus, bis zu Blechbläsern, welche den Refrain mit einer jazzigen Note verzieren.

Mit 52 Minuten hat „6 Feet Beneath The Moon“ eine sehr angenehme Länge, welche mich jedoch nicht zum ersten Mal dazu gezwungen hat, den Repeat-Knopf zu drücken. Zusammenfassend kann gesagt sein, dass dieses Album im Gesamten etwas pathetisch daherkommt, aber der Musiker das Talent beweist, einen nicht in zu tiefes Selbstmitleid abrutschen zu lassen, da man immer an den richtigen Stellen wieder mit seichteren Klängen hochgeholt wird. Meine absolute Hörempfehlung diesen Monat!

(ps)

8/10



HIEROGLYPHICS THE KITCHEN

Release: 16. Juli 2013
Label: Hiero Imperium

„The kitchen is a place where [...] your family get’s together, congregate, creates a good meal. Everything is done with love (...)“

Hieroglyphics ist eine Combo aus vielen verschiedenen Solokünstlern des West Coast Hip-Hops, die schon seit Anfang der 90er Material veröffentlicht haben. Sie haben also viele Phasen durchgemacht, aber vor allem der entspannte West-Coast-Anfang-der-90er-Flair ist durchgängig in ihrer Musik zu bewundern. Zu den Mitgliedern gehören Künstler wie Opio, A-Plus, Casual, Pep Love, aber der Mann, der den meisten was sagen wird, ist sicherlich Del Tha Funkee Homosapien, den man aus erfolgreichen und großartigen Produktionen, wie von Gorillaz (Clint Eastwood) oder als Texter und Rapper der 3er-Kombo „Deltron 3030“, kennt.

Leider waren Hieroglyphics nie die erfolgreichsten Künstler. Des weiteren

waren ihre bisherigen Alben, nach Meinung der Kritiker, immer eher unstetig. Es gibt viele fantastische Juwelen zu finden in dieser Hieroglyphischen Mine, die ich bis heute noch gerne und oft höre, aber ihre Alben sind immer das Opfer von zu vielen Köchen, die die Suppe versalzen. Bei dem aktuellen „The Kitchen“ passt dieser Spruch so gut wie noch nie. Allerdings sind wiederum einige Highlights dabei.

„Gun Fever“ ist ein Lied mit Schmackes und einer ernstzunehmenden Botschaft und einem Killer-Intro (der Übergang hier, so wie auch in einigen anderen Liedern, ist fantastisch!). „All as Above So Below“ hat einen Beat aufgebaut aus einem Schlagzeug und Harmoniegesang von Männern und hat einen der witzigsten Texte, die ich dieses Jahr hören durfte. Generell – die Texte sind gut! Oft wird, anstatt von einer Situation zu rappen, eine Geschichte erzählt. Die Abwechslung ist groß, da die Crew sehr vielseitig ist. Es ist für jeden Geschmack etwas dabei, außer für Menschen, die auf einen O.D.B. oder Danny Brown stehen. Generell sind Texte und Stimmen ziemlich entspannt und vielleicht etwas aufgedreht, aber nicht aggressiv oder abgedreht.

Die Beats sind keine langweiligen Samplewiederholungen, sondern kreative Werke, in denen Herzblut und – wie ich finde – („leider“ manchmal irgendwie offensichtlich) harte Arbeit dahinter steckt.

Hiero hat im Gegensatz zu manch anderen Rap-Kombos keinen harten Fall in puncto Qualität erlebt. Sind bleiben immer noch konstant und qualitativ auf einem respektablen und ernstzunehm-

menden Niveau. Allein deswegen werde ich diese West-Coast Oldskooler immer mit Siegeschampus befeiern (mein neues Wort).

All hail Hiero!

(nk)



EARL SWEATSHIRT DORIS

Release: 20. August 2013
Label: Tan Cressida

Earl Sweatshirt, O.G.-Mitglied von „OFWGKTA“ und vielleicht auch talentiertester MC (P.S.: MC steht für Master of Ceremony) der Runde, hat sein neuestes Album nach seiner verstorbenen Großmutter benannt. Drei Jahre hat man nun auf dieses Nachfolgewerk von dem hochgelobten „EARL“ warten müssen, das Hipsterherzen höher schlagen lässt.

7/10

Wer OFWGKTA nicht kennt, muss sich ein Horde junger, wilder und zum Teil auch kindischer Jugendlicher vorstellen, die total auf abstrakten Hardcore-Hip-Hop stehen. Alles ist auf „Schock“ und „selt-sam“ getrimmt – so auch „Doris“. Aber Earl Sweatshirt ist meiner Meinung nach auf jeden Fall einer der Könner der Gruppe und leistet auf diesem Album wahrlich Heroisches. Anstatt zu sehr auf dieser wilden OFWGKTA-Schiene zu fahren, verfasst er poetisch ausgeklügelte Texte und geht dabei auch in persönliche Ecken, wie z.B. in „Burgundy“, in dem Earl über die dunklen Seiten des Showbusiness‘ redet.

„[INTRO] What’s up, nigga? Why you so depressed and sad all the time like a little bitch? What’s the problem, man? Niggas want to hear you rap. Don’t nobody care about how you feel, we want raps, nigga.

*Grandma’s passing
But I’m too busy tryna get this fuckin’
album cracking to see her
So I apologize in advance if anything
should happen
And my priorities fucked up, I know it, I’m
afraid I’m going to blow it “*

Andererseits haben wir auch Lieder wie „Molasses“, wo der Hook folgendermaßen geht:

*„I’ll fuck the freckles off your face, bitch
We could do this shit all night
I’ll fuck the freckles off your face, bitch “*

Dieser Hook wird sogar von niemand geringerem als RZA [Wu Tang Clan] „gespittet“. Ich vermute allerdings, dass „Molasses“ ein kleiner Scherz ist, da das

Intro vom nächsten Lied („Whoa“; von Tyler the Creator gesprochen) folgendes einleitet:

*„Nahh, no, Annotatenahh, nahh, fuck that.
Niggas think cause you fucking made
“Chum” and got all personal that niggas
won’t go back to that old fucking 2010
shit about talking ‘bout fucking every-
thing...all. No, fuck that nigga, I got you.
Fuck that. “*

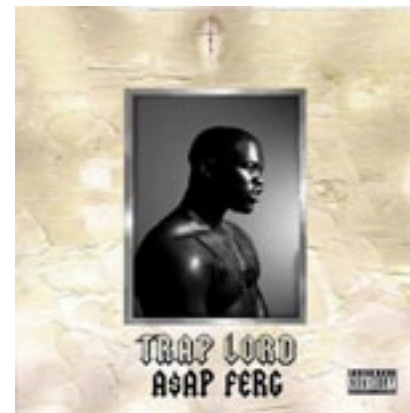
Hier wird auf Earl’s Debüt bezogen, welches ich vorher schon angesprochen hatte.

Insgesamt kann ich diesem Album wirklich sehr viel abgewinnen. Die Produktion und die Beats sind sagenhaft! Sie sind mal düster, mal hart, mal vertrippt, aber immer wie die Faust aufs Auge. Auch wenn sie zum Teil sehr minimalistisch sind (siehe „Hive“), sind sie beeindruckend vielseitig und erledigen ihren Job gut. Earl selber hört sich auf manchen Liedern etwas gelangweilt an, aber das ist sein Stil und befindet sich gut positioniert auf dem Feld des von mir Akzeptierten. Als gerade einmal 19-jähriger hat er schon einiges auf dem Kasten, denn sein Flow ist sauber und alles andere als verkrampft. Ich wünschte nur, dass „Uncle Al“ länger wäre. Am liebsten fünf mal so lang. Der Beat ist pures Gold.

Ich glaube, dass wir auch in Zukunft noch mehr Gutes von Earl hören werden. Ich bin jedenfalls gespannt.

(nk)

8/10



A\$AP FERG - TRAP LORD

Release: 20. August 2013
Label: A\$AP Worldwide /
Polo Grounds Music / RCA

Erinnert man sich zurück an den ASAP Mob-Sampler „Lords Never Worry“ von 2011, denkt man besonders an einen Member der Crew – Ferg weckte mit seinen abgedrehten Verses Begehrlichkeiten, die Klanführer Rocky nicht erfüllen konnte. Sie waren böse und düster, mit Flows, die weit neben dem Takt angesiedelt waren. Trotz, oder gerade deshalb, machten sie neugierig. Sie waren fresh, wie man so schön im Hip Hop-Jargon sagt.

Die Erkenntnis, wer der Talentiertesten aus der Crew ist, scheint auch die ASAP Mob-Führungsetage erreicht zu haben, denn nun darf Ferg als erster Nachzügler ein Soloalbum veröffentlichen, was mit euphorischen Gefühlen herbeigesieht wurde. Der Titel „Trap Lord“ lässt darauf schließen, in welche Richtung es musikalisch geht. Ähnlich wie bei Fergs zum Kulthit avancierten Single „Work“ wird hier auf Trapbeats gesetzt. Keine Sorge – das Soundbild erreicht niemals die Eintönig-

keit von Gucci Mane-Mixtapes – dennoch sollte man eher einen Bogen um das Album machen, wenn man ein Backpacker ist und Probleme mit vielen, schnellen Hi-Hats hat, auch wenn „Didn’t Wanna Do That“ mit seinem rawen Eastcoast-Sound eine Ausnahme bildet. Aber selbst hier ist die prägnante Bassspur, die man von Kollegen wie Lex Luger kennt, deutlich zu erkennen. Diese Art von Instrumentalisierung korreliert perfekt mit der düsteren Stimmung von „Trap Lord“.

Ferg ist ein unberechenbarer Rapper, zumindest was Flows angeht. Mal Doubletime, mal Pausenrap, dann brutal Offbeat, und dann ein melancholischer Singsang. Mit ihm wird es definitiv nicht langweilig; er wütet auf den Beats wie ein Geisteskranker und zerlegt maßgerecht. Danke dafür – denn bei der neuen Generation Rapper kommt in diesem Bereich, trotz lyrischer Versiertheit, wenig neues. Passend dazu hat sich Ferg auf „Lord“ Bone Thugs-n-Harmony in Vollbesetzung (!) mit ins Boot geholt und lässt sie ins Mikro spucken wie in ihrer besten Zeit. Auf der anderen Seite sollte man nicht erwarten, dass Ferg auf textlicher Ebene Bäume ausreist, und das ist vermutlich auch gut so. Es geht primär darum, seinen Wohlstand zu präsentieren, Konkurrenten zu entsorgen und eklige Dinge mit Frauen zu machen – so möchte er gerne einer Dame eine Extasypille rektal einführen. Ist das ein neuer Trend?

Wie dem auch sei, eine Spezialität des Rappers sind Referenzen auf andere Rapper, die häufig geschickt eingebaut sind; Auch das ein oder andere unterhaltsame Wortspiel ist dazwischen. Und

gelegentlich wird er auch regelrecht melancholisch; besonders wenn es um seinen verstorbenen Vater geht, wie auf „Fergilicious“ oder auf dem finalen „Cocaine Castle“, wo er Drogensucht thematisiert.

Generell überwiegt aber (glücklicherweise) seine rotzfreche, ignorante Attitüde. Auf der Gästeliste stehen neben den erwähnten Bone Thugs-N-Harmony u. a. überraschenderweise B-Real von Cypress Hill und Onyx – kann man machen, und ist definitiv interessanter als dauernd die gleichen Stimmen zu hören. Leider wirkt gerade die herbeigesehnte Kollaboration mit Waka Flocka Flame sehr lustlos – Schade!

Dennoch bleibt festzuhalten, dass Ferg ein starkes Album gelungen ist. Es bringt uns keine Erkenntnisse, die uns im Leben weiterhelfen werden. Aber es unterhält uns auf sehr hoher Ebene.

(pj)

8/10



**NADINE SHAH
LOVE YOUR DUM AND MAD**

**Release: 22. Juli 2013
Label: Apollo**

Der Hauptgrund, wieso ich mir vorgenommen hatte, Nadine Shah's Album „Love Your Dum and Mad“ zu rezensieren, ist der meisterhafte Titel des Werks. Ich erwartete ein spaßiges und vertripptes Werk mit viel Nonsens, aber was ich bekam, war ein düsteres, dunkles und emotional geladenes Album.

Nadine Shah, die mir im Internet als Mischung aus Fiona Apple und Nick Cave präsentiert wurde, ist eine Dame, die hypnotische und böse oder schöne und seichte Klavierklänge mit ihrer hallenden, zwar nicht vielseitigen, aber effektiven Stimme verbindet.

Diese Musik würde ich insgesamt eher in die klavierdominierte Art-Rock-Ecke stecken. Die Texte sind vermutlich persönlich, da sie mit sehr viel Herz teilweise ziemlich unangenehme Situationen beschreiben. Auf jeden Fall erfüllen sie ihren Zweck.

Mir gefällt die Richtung, in die sich das Album bewegt, auch wenn die allgemeine Atmosphäre keine positive ist. Das Eröffnungsstück ist ein eindrucksvoller Einstieg mit Homage an Massive Attack. Die darauf folgenden Kompositionen sind zwar in Qualität etwas schwächer, aber immer noch hochwertig genug und immer noch mit Schmackes in der Hintertasche. Der Gesang auf „Floating“ ist leider so übertrieben überemotional, dass man sich wie an ein Set eines Spielfilms aus den frühen 40er Jahren mit übereifrigen Darstellern, die die Szene mit der Filmmoral spielen, versetzt fühlt. Schade um das sonst sehr großartige Lied.

„Dreary Town“ allerdings ist fantastisch. Alles an diesem Lied stimmt. Vor allem aber ist der Refrain, mit einer viel helleren Stimme und der Mischung aus Glockenspiel, Gitarre und Klavier, die wie ein tragisch melancholisches Seemannslied klingt, super.

Insgesamt kann ich das Album wirklich herzlichst empfehlen, aber um als Gesamtwerk eine höhere Wertung zu bekommen, muss Nadine Shah beim nächsten Mal vielseitiger sein. Ich glaube, ihre Chancen sind gut, da die Frau offensichtlich Talent hat.

(nk)

7,5/10



**GHOSTPOET
SOME SAY I SO I SAY LIGHT**

**Release: 03. Mai 2013
Label: Pias/ Rough Trade**

*“It’s a chance for me to mumble over quirky sounds. That’s me in a nutshell,”
-Ghostpoet*

Man stelle sich den nächtlichen Spaziergang durch eine Stadt vor. Ob nach einer miserablen Party oder einfach nur schlaflos umherwandernd und aus S-Bahn Fenstern an hunderten von Lichtern vorbei fahrend.

Obaro Ejimiwe, der 30 jährige Londoner, hat hierfür, unter seinem Alias Ghostpoet, den Soundtrack geschrieben. Schnell wird er, wie so viele seiner Mitstreiter, der Einfachheit halber unter Alternative Hip Hop im Plattenregal einsortiert, doch wenn man genau hinhört entdeckt man weitaus mehr als diesen doch sehr schwammigen Begriff.

Schon die ersten Töne des Albums lassen ein Gefühl von Zeitreise aufkommen. Man schließt die Augen und plötzlich steht man in den 90ern. UK Garage hat

den Untergrund erobert und Massive Attack's Trip Hop Bibel „Mezzanine“ ist gerade erst in die Plattenläden gekommen. Die Engländer haben es schon immer verstanden, Genregrenzen zu verwischen und völlig neue und abstrakte Gebilde daraus hervorzubringen. So auch auf „Some Say I So I Say Light“. Die Beats sind roh, basslastig und vor allem schön langsam.

*„I was hesitant at first
Thinking it ain't the right time
Egg shell hearts just cracked
Crying on the train“*

Dies sind die ersten Zeilen, die nun über den Beat gemurmelt werden. Es hört sich an, als wären die Lyrics ein schweres Paket, welches Ghostpoet mit Mühe und Not durch die urbanen Landschaften Englands schleppt. Man weiß auf jeden Fall schnell: Es wird düster. Der düstere Großstadtkitsch, der einen oft auch an Musikerkollegen wie Tricky erinnert, wenn dieser, naja, nicht so kitschig wäre. Somit finden wir auch wieder mal einen guten Abschluss für dieses Album. „Some Say I So I Say Light“ beinhaltet nichts, was man nicht schon einmal gehört hat – erschafft dadurch jedoch wieder etwas komplett Neues.

(ps)

7/10



**PORTUGAL.THE MAN
EVIL FRIENDS**

**Release: 04. Juni 2013
Label: Atlantic**

„Portugal. The Man“ ist eine Band, die ich, als Freund der psychedelischen Musik, schon länger anhören wollte. Als Vertreter der psychedelischen Musik wurden sie mir nämlich schon vor längerer Zeit vorgestellt. Natürlicherweise war ich voller Vorfreude, aber was mich hier erwartete war das musikalische Analog zu lauwarmen Wasser an einem Sommertag.

Diese Band hat nicht viel (zugegeben: ein bisschen) mit Psychedelia zu tun, darauf könnt Ihr einen lassen. Als Liebhaber des Genres bin ich vielleicht etwas verwöhnt und zu kritisch, aber was mir hier präsentiert wurde ist vielmehr eine typische Indie-Band die wirklich, wirklich eifrig versucht, genügend radiofreundliches Material zu erstellen. Wir erleben hier viele Eingriffe in die Indie-Klischee-Kiste: Da haben wir einmal rhythmisches Händeklatschen, elektronische Keyboard-Hooks (tututudududu), viel Rumge-uuuh-e-und-ooooh-e und Überlagerungen über

Überlagerungen von Stimmen, dass man das Gefühl hat, ein Hipster-Chor singt einen Hintergrundsoundtrack zu einer Handywerbung. Ja, dieses Album nervt hochgradig an vielen Stellen.

Allerdings muss ich fairerweise sagen, dass es hier auch einiges Gutes zu hören gibt. Zum Beispiel hätten wir da das Lied „Sea of Air“, was traumhaft schön beginnt und auch trotz des Gesangs, der sich so anhört als käme er durch ein Telefon, funktioniert. Auch haben wir hier wieder einen Indie-Chor, aber diesmal singen sie gefühlvoll und sanft. Alles, was „Portugal. The Man“ nervig macht, wenden sie um 180°, und machen daraus ein fantastisches Pop-Stück. Passt auf, dass Ihr Euren Kopf ab 2 Minuten und 22 Sekunden behalten könnt. Sehr, sehr gut!

Dann haben wir noch die melancholische Gitarre, die das Stück „Waves“ rettet. Die Gitarre zieht sich über das ganze Stück und trägt die Melodien gen Himmel, auch wenn der Gesang wieder hart an der Grenze ist.

Und zu guter Letzt haben wir noch die zwei letzten Lieder, die mehr auf meiner Wellenlänge sind: „Purple, Yellow, Red and Blue“ (, obwohl ich wirklich wünschte, sie hätten „Blue“ mit „Green“ getauscht, weil das besser im Reimschema mitschwingen würde... Vielleicht ist es Absicht, aber es stört mich etwas) und „Smile“, welches eine mehr oder weniger tiefgründige, aber sympathische Auseinandersetzung mit Weltproblemen ist.

Insgesamt würde ich Euch nicht empfehlen, das Album zu erwerben, aber ich würde Euch wirklich sehr gerne ans Herz

legen, die vier oben erwähnten Lieder herunterzuladen (iTunes oder illegal, es ist Euer Leben), denn die sind Euer Geld wert.

(nk)



SPEEDY ORTIZ MAJOR ARCANA

**Release: 09. Juli 2013
Label: Carpark**

„Speedy Ortiz“ sind eine alternative Rockband aus Northampton, Massachusetts, mit Hang zu verzerrten und kreischenden Gitarren.

Diese vier Amerikaner – Sadie Dupuis (vocals, guitar, piano, cello, banjo), Matt Robidoux (guitar), Mike Falcone (drums), Darl Fern (bass) – sind allerdings offensichtlich in den 90ern hängen geblieben. Das ganze Album hat eine Post-Grunge/Grunge Ambiente, was mich dazu verführt, zu glauben, dass die Vorbilder dieser Band die frühen Foo Fighters, Nirvana oder

Pearl Jam zu sein scheinen. Eigentlich ist der frühe 90er Alternative Rock/Grunge Rock nicht mein präferiertes Genre, vor allem, da ich mit dieser melancholischen Atmosphäre mit einem Hauch Lebensmüdigkeit nicht gerne ein Zimmer teile. Allerdings sind „Speedy Ortiz“ mir irgendwie sympathisch. Dieses Album ist sehr gitarrenlastisch und die Melodien und Riffs sind gar nicht von schlechten Eltern. Sie wissen auch, wann der richtige Moment zum Abschränzen gekommen ist, und fackeln nicht lange rum. Die Experimentierfreudigkeit an den Enden von manchen Liedern, sowie die Riff's, die loopplastig bis ins Nirvana wiederholt werden, sind echt ein Ohrenschmaus. Ich kann dem viel abgewinnen. Außerdem sind die Texte nicht schlecht, da sie eine persönliche Note besitzen. Die Stimme der Sängerin und der dazugehörige (offensichtlich) amerikanische Akzent hat ihre Hausnummer nicht auf der selben Straßenseite wie die sonstigen Klänge. Entweder das, oder es bin einfach ich, der mit ihr nicht viel anfangen kann. Wie es denn nun sei, ich komme nicht von dem Gedanken weg, dass mir das Album als Instrumentalalbum mehr gefallen würde.

Nichtsdestotrotz, bin ich nicht abgetan vom Gesamtwerk und kann mir vorstellen, dass viele Leute (vor allem frühe 90er Alternative-Rock-Aficionados) mehr von diesem Album abgewinnen können als ich.

(nk)

7/10

6/10



CHILDREN OF BODOM HALO OF BLOOD

**Release: 07. Juni 2013
Label: Nuclear Blast**

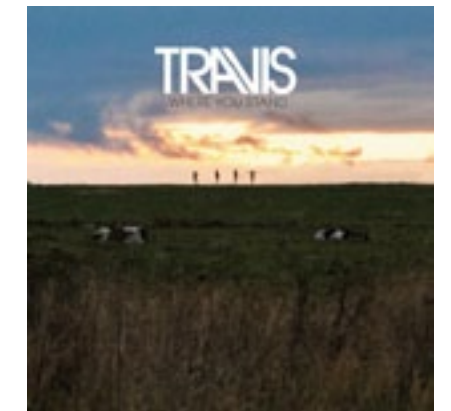
Fünf Finnen. ein Album. Die Metal-Band Children of Bodom hat diesen Sommer ihr nun achttes Studioalbum auf den Markt gebracht. Meine Euphorie und Erwartungen waren zunächst gedrückt, da die Band in den letzten Jahren einen gewissen Stilumbruch durchgemacht hat, der auch an mir nicht spurlos vorbei gegangen war. Einige der neuen Stilelemente sind der Band mehr als gut gelungen, aber an die alten „Klassiker“-Alben wie „Something Wild“, „Hatebreeder“ oder etwa „Follow the Reaper“ fühlte man sich beim hören von Alben wie „Blooddrunk“ (2008), „Are you dead yet?“ (2005) oder dem vorletzten Ableger „Relentless Reckless Forever“ (2011) leider nicht wirklich erinnert. Schade, waren doch gerade diese Alben von 1997 – 2003 die maßgeblichen für die Entwicklung der Band. Doch beim ersten Durchhören des Albums war ich positiv überrascht, konnte man direkt musikalische Parallelen zu den älteren Alben feststellen, vor allem zu

„Follow the Reaper“...wie ich finde. Was natürlich nicht heißen soll, die Band habe sich an einem Remake alter Alben versucht. Aber dass die Band sich ihre alten Werke als Vorbild genommen hat, ist nicht von der Hand zu weisen -> well done! Außerdem hat die Band wieder mit ihrem finnischen Produzenten zusammen gearbeitet und nicht, wie auf den letzten Alben, mit einem amerikanischen, was hörbar positiv auffällt. Interessant: sowohl der bislang schnellste, als auch der langsamste CoB-Song befinden sich auf dem Album. Gerade der langsamere („Dead Man's Hand On You“) ist für mich ein Highlight auf der Platte, auch wenn sich an dem Song weiterhin die Geister scheiden werden, da er zu Beginn nicht wie ein CoB-Song in typischer Melodeath-Manier daher kommt und auch nicht das übliche Tempo mit sich bringt. Trotzdem ein hörenswerter Song, mit dem sich die Band in neue Gefilde gewagt hat. Wem der Track dennoch nicht gefällt, wird mit dem schnellsten Song in der Bandgeschichte aber mehr als zufrieden sein, er erinnert wohl am meisten an die alten Bodom-Songs.

Auch auf zwei neue Cover Songs darf man sich freuen: „Crazy Nights“ (Loudness cover) und „Sleeping in My Car“ (Roxette cover) heißen die beiden Bonus Tracks, an denen nichts auszusetzen ist. Die einen mögen die CoB-Cover, die andere nicht. Mir haben sie dennoch sehr gut gefallen, was bei den Covern bis dato immer der Fall war. Negative Aspekte konnte ich kaum welche erkennen, höchstens das man gegen Ende das Gefühl hat, dass einige Songs „dahergeplänkelt“ klingen und wenig innovativ wirken, als hätte man Platzhalter gesucht.

Fazit: Das für mich seit 2003 beste CoB-Album und für jeden etwas, der auf die älteren Sachen der Band steht und trotzdem die neuen musikalischen Einflüsse nicht missen will, eine klare Kaufempfehlung!

(jr)



TRAVIS WHERE YOU STAND

**Release: 19. August 2013
Label: Red Telephone Box**

Auf dieses Album habe ich besonders gewartet, da Travis für mich prktisch mein „Konzertieren“ eingeleitet haben. 2009 beim MELT! habe ich sie das letzte Mal zu Gesicht bekommen, und – wie die zwei Male davor – haben sie eine „übertrieben geile“ Show hingelegt. Bei ihren anderen Konzerten waren sie sozusagen gerade auf „Album-Promotion“-Tour (The Boy With No Name 2007 und Ode To J

8/10

Smith 2008) und da ein neues solches fehlte, fielen Konzertbesuche erst einmal auch aus. Die Nachricht eines neuen Albums weckte in mir daher die Hoffnung auf einen neuen Auftritt. Und so hörte ich mir das Album auch in Hinblick auf "Welches Lied würden sie wohl spielen?" an.

Es fing vielversprechend an: Das erste Lied war eine ordentliche Einleitung, die etwas an Amy MacDonald erinnerte; und nahmen sie sich mit dem Text im "Refrain" etwa ein wenig auf den Arm ("Why did we wait so long?")? Es ging dann etwas à l'Arcade Fire weiter, und ich dachte mir langsam: Wollen sie nur auf modern machen, indem sie Sounds von mehr oder weniger aktuellen Künstlern ihres "Genres" imitieren? Es folgten Elemente im Stil von The Lumineers oder Portishead, aber nie passte es richtig, und zum Ende hin ging die Stimmung immer mehr auf ruhig, eine Entwicklung, die mir im Allgemeinen nicht gefällt. Und bezüglich Konzerttauglichkeit: Nur eine halbe Handvoll Lieder konnte/wollte ich mir vorstellen. Das war der erste Eindruck. Ich kann nicht sagen, dass ich enttäuscht war, aber ich wollte eigentlich positiv überrascht werden.

Das gesamte Album jedoch am ersten Eindruck festzumachen ist idiotisch und ich gab ihm eine zweite Chance: Plötzlich bekam es ein neues Gesicht. Den Elementen, die in mir das Bild irgendeines Indie-Albums erweckt hatten, konnte ich nun mehr Indi(e)vidualität entnehmen. Die Lieder klangen auch wieder mehr nach Travis wie ich sie kenne: starke Melodien, catchy Riffs und bezaubernder Francis-Gesang. Highlights konnte ich diesem Al-

bum zwar letztlich nicht entnehmen, aber Travis haben damit gezeigt, dass sie doch noch am Leben sind; und aufs nächste Konzert kann ich mich auch freuen.

(ak)



WEEKEND JINX

Release: 23. Juli 2013
Label: Slumberland

Die kalifornische Band „Weekend“ (nicht zu verwechseln mit „The Weekend“) sind eine nicht so leicht kategorisierbare Band. Sie hören sich an, wie eine Mischung aus Post-Punk (der Rhythmus), Dream-Pop (der hallende Gesang und die sphärischen Klänge) und Shoegaze (die verzerrten Gitarren).

Es gibt einiges, was einem gefallen könnte an diesem Album: Der Gesang ist angenehm anzuhören und

die Stimmenarrangements hören sich ausgeklügelt an.

Wem das nicht genug ist: Die Melodien mögen nicht die einfallsreichsten und einzigartigsten sein, aber sie haben genug Power, um nicht langweilig zu wirken. Sie tragen das Lied erfolgreich zu den jeweiligen Höhepunkten und schließen sie auch gekonnt ab.

Wem das nicht genug ist: Die Gitarren sind mal verträumt, mal aggressiv. Mal tragen sie die Melodien, mal werden sie getragen. Sie sind auf jeden Fall vielseitig und das auf einer interessanten Art und Weise.

Wem das nicht genug ist: Das Schlagzeug und die Synths machen aus diesem Album ein Werk, das genauso gut aus den 80ern hätte stammen können. Es ist eine persönliche Note vorhanden, die ich nicht beschreiben oder erklären kann, aber der Post-Punk-Flair ist sehr offensichtlich.

Wem das nicht genug ist: Die Mischung macht's. Alles, was „Weekend“ hier ansammelt, funktioniert gut zusammen. Man kann das Album, auch wenn es keine besonderen Highlights hat, ohne Probleme von vorne bis hinten durchhören, und vielleicht, wenn man es zulässt, auch gedanklich wegschweben. Wem das nicht genug ist: Die Produktion ist sehr detailreich und lässt viele Klänge, die zuerst nur im Hintergrund waren, hervorheben. Trotz den dichten Staubsaugerklängen, den die Gitarren bei den shoegazigen Stellen verursachen, entsteht kein Klangmatsch.

Es kann abenteuerlich sein. „Weekend“ haben ein Album erschaffen, welches ein angenehmer Begleiter sein kann, auf den man nicht besonders achten muss, aber dessen Gegenwart man trotzdem schätzt.

Wem das nicht genug ist, sollte vielleicht die Finger von diesem Album lassen...

(nk)



MODERAT - II

Release: 02. August 2013
Label: Monkeytown

Moderat sind eine Symbiose aus Modeselektor und Apparat, Künstler die richtige Bigshots im IDM Business sind. „II“ ist ihr zweites gemeinsames Werk seit ihrem selbstbetitelten Debut aus 2009.

Es ist beeindruckend wie dieses Album beginnt. Eine Ambient-Kollage wird aufgezogen und umhüllt uns, verdunkelt den Himmel und Nordlichter und Sterne sind zu sehen. Es wird stiller und auf einmal: Elefanten und Trommeln! Die Singleauskopplung „Bad Kingdom“ wird eingeleitet und das ist ein richtig tanzbares Energiebündel mit durchaus schönen und verträumten Stellen, wenn man sich z.B. mal den Refrain anhört.

„Versions“ braucht etwas zu lange um aus seiner Anfangs ruhigen Stimmung zu kommen, aber bei 0:54 wird das Stück auf einer relativ subtilen Weise, richtig partytauglich. Wir wandern einen Weg entlang mit eher hübschen Liedern, die aber unter ihrem Blümchenmantel einige fetzige Beats versteckt haben, die den teilweise leicht emotionalen und melancholischen Gesang mehr Gewicht geben. Das Ergebnis gefällt mir durchaus sehr!

„Milk“ ist wieder ein ruhig beginnendes, aber sich aufbauendes Lied mit einem richtig treibenden Beat, der sich unterwegs auf seinem Marsch immer mehr Details sammelt und Erfahrungen mit Akkordwechseln durcharbeitet. Am Ende ist das Lied ein beatgetriebenes Monster geworden zu dem nur allzu gerne mal im Club tanzen wollen würde. „Therapy“ folgt diesem Schema nach einer kurzen aber ruhigen Einleitungspause.

„Ilona“ klingt eher düster und unheimlich, dank den erdrückenden Geräuschwänden, die von allen Seiten immer näher kommen. Die mechanische Alienstimme verstärkt dieses Gefühl. Allerdings ist das einem zu diesem Zeitpunkt eher egal, da das Lied

so rhythmisch ist, dass es einen fesselt. „Damage Done“ und „This Time“ sind beide eher ruhigere Electro-Pop Stückchen („Damage Done“ eher als „This Time“, da wir beim zweitgenannten eine Synth-Kettensäge erleben dürfen), die mich nicht mehr 100%ig packen können bei dem ganzen, das ich vorher erleben durfte. Es sind keine zu vernachlässigenden Lieder, aber vielleicht auf diesem Album etwas fehlplatziert? Vielleicht wäre es besser langsamer vom Partyzug auszusteigen um in die traurigere Ecke der Popwelt zu gehen. „This Time“ könnte sich aber in Zukunft in meiner Geschmackswelt, doch noch als gebührendes Ende erweisen. Es hat viele beeindruckende Momente. Wir werden sehen.

Wie dem auch sei: Ich liebe es, dass die Lieder im Laufe ihrer Dauer immer mehr an Details, gewinnen, die eine wahre Ohrbereicherung sind. Diese Art, Lieder zu basteln, kann auf Dauer ziemlich langweilen und nerven, aber „Moderat“ wissen es genügend Abwechslung einzubauen, sodass es immer möglich ist einen angenehmen Hörgenuss zu erleben

Empfehlenswert!

(nk)

7,5/10

7/10

7/10

LOST & FOUND

ÜBER VERGESSENE, WIEDERGEFUNDENE, NOCH ZU FINDENDE ALBEN
von Patrick Schumacher



Prolog: Wenn man anfängt, sich intensiver mit Musik zu beschäftigen, stellt sich irgendwann eine Art von Hilflosigkeit bei einem selber ein. Man beginnt, über den Tellerrand zu schauen, und auf einmal bricht man aus seiner kleinen Szenewelt aus und findet plötzlich in jeder Himmels- und Stilrichtung dieser Welt großartige Künstler. Man fragt sich manchmal fast schon ein wenig ängstlich: „Kann ich denn überhaupt alles, was ich mag, irgendwann einmal hören?“ Das Internet hat das Hörerlebnis für jeden von uns revolutioniert. Ich kann problemlos Old School Hip Hop der späten 80er hören und eine Sekunde später auf mongolische Volksmusik umschwenken. Die Masse an Labels und Internetportalen, die wir zu unserer Zeit haben, macht es jedem Musiker und selbst denen, die es gerne wären, möglich, die eigenen Werke weltweit zugänglich zu machen.

LINDA PERHACS - PARALLELOGRAMS

Release: 1970

Label: Kapp

Über Linda Perhacs' Privatleben ist bislang nicht viel bekannt. Die ausgebildete Zahnhygienikerin nahm 1970 das hier behandelte Debütalbum „Parallelograms“ auf. Die Folk-Rock-EP wurde zur Zeit der Veröffentlichung kaum bis gar nicht beachtet. Demotiviert durch diesen Misserfolg kehrte Linda der Musikindustrie daraufhin den Rücken und ließ bis auf weiteres nichts von sich hören. Unverständlich, wenn man bedenkt, dass „Parallelograms“ eine wirklich wunderschöne Komposition aus Folk und Psychedelica ist. Diese Mischung aus minimalisierter Folkmusik und einer verträumten Stimme erinnert im besten Sinne an die heutige Dream-Pop-, sowie Freak Folk-Bewegung, worin auch vermutlich das Problem bestand.

Lieder, wie der Titeltrack „Parallelograms“, basieren auf einem immer wiederholten Akustikgitarrenrhythmus und mehrstimmig geloopten Gesang. Die Lyrics kryptisch und einfach, bis das Lied selber in der Mitte in ein echoes-artiges Soundex-

periment ausbricht, welches genauso gut als Soundtrack für einen Horrorfilm dienen könnte, nur um sich zum Schluss über die schwer schleppende Gitarre wieder in das Anfangsmuster zurück zu zwingen. Weiterhin kriegen wir die komplette Palette geliefert, von eher bluesartigen klassischen Folk Songs à la Joan Baez und Joni Mitchell, bis zu eher kindlich anmutenden Stücken und Klangexperimenten, wie sie auch Stockhausen hätte machen können. Stilistisch wird sie oft mit ihrer Leidensgenossin Vashti Bunyan verglichen, die ihr Album ebenso 1970 herausbrachte und ein erschreckend ähnliches Schicksal teilte. Doch hierzu ein andermal mehr.

So war es nun. „Parallelograms“ war veröffentlicht und was hierbei schief gelaufen ist, kann niemand sagen. War es schlechtes Marketing oder war Linda Perhacs tatsächlich ihrer Zeit voraus? Für letztere Theorie steht jedenfalls die Tatsache, dass die LP mit den Jahren eine fast schon kultartige Hörerschaft bekommen hat. Die Platte erzielte regelmäßig Höchstpreise (Die älteste Reissue ist nicht unter 30\$ zu kriegen, die Originalpressung gar nicht erst aufzufinden).

Doch wie war das denn eigentlich früher, vor dem Internet, bevor jeder Musiker, statt bei den Majors vorzuspielen, lieber sein eigenes Label aufgemacht hat?

In dieser Rubrik soll es um Alben gehen, die einfach übersehen worden sind. Alben, die erst Jahre nach ihrem Release entdeckt und oft zu Meisterwerken erklärt wurden. Musiker, die ihrer Zeit voraus waren, für die es oft auch schon einmal zu spät war, als wir herausgefunden haben, was für ein geniales Kunstwerk denn da in den Archiven der Musikindustrie schlummert. Beginnen will ich doch mit dem weniger tragischen Schicksal der Kalifornierin Linda Perhacs.

Doch was macht Linda Perhacs eigentlich heute? Etliche Reissues und Hochpreisungen durch Kritiker ist sie nach über 30 Jahren wieder in das Musikbusiness zurückgekehrt. Als Mitte 2004 die New Weird America-Bewegung aufkam, nannten die Vorreiter, wie Devendra Banhart und Animal Collective, „Parallelograms“ als einen wichtigen Einfluss. So kam es dann auch, dass Linda Perhacs auf dem im Jahre 2007 erschienenen Banhart Album „Smokey Rolls Down The Thunder Canyon“ die Backing Vocals für den Song „Freely“ sang. Ihre Songs wurden in vielen Filmen verwendet, wie zum Beispiel dem Spielfilm „Daft Punk's Electroma“. Linda selbst soll mit dem englischen Produzenten Ben Watt zwei bis dato unveröffentlichte Alben aufgenommen haben und arbeitet sogar schon an ihrer vierten LP, auf denen auch Musiker wie Julia Holter und Ramona Gonzalez (Nite Jewel) zu hören sein sollen. Da bleibt nicht mehr zu sagen, als dass Linda nach ihrem ersten Rückschlag wohl wieder über ihren eigenen Schatten springen sollte und die Alben endlich an die Öffentlichkeit bringen muss.

EVENTSSEPT/OKT

PARTYS IN KÖLN UND UMGEBUNG

KONZERTE UND FESTIVALS IN DEUTSCHLAND

SONNTAG, 1. SEPTEMBER

Freilicht Spektakel presents Pig & Dan
at Fort XI, Köln
Pig&Dan, DJ Tarkan, Daso (live), Pierce,
Patrik Berg, u.v.m.

MITTWOCH, 4. SEPTEMBER

Roger Waters: The Wall Live
Olympiastadion
Berlin, Deutschland

FREITAG, 6. SEPTEMBER

Dorfjungs mit Young Marco
at Gewölbe, Köln
Young Marco (ESP Institute, Rush Hour),
Carlos Hufschlag (Dorfjungs)

BERLIN FESTIVAL 2013

Blur, Björk, Röyksopp, Justice, Klaxons, Ellie
Goulding, Pet Shop Boys, White Lies
Flughafen Tempelhof
Berlin, Deutschland

SAMSTAG, 7. SEPTEMBER

Katermukke Showcase at Heinz Gaul
Dirty Doering, Mira, Nils Boshuesen

FREITAG, 13. SEPTEMBER

Rheinrhythmik
at Gewölbe, Köln
Medeew & Chicks luv us (Mono/Kiara/
Marseille), Pfeiffer (rheinrhythmik/Varied),
Julian Bomm (rheinrhythmik), Nils (rhein-
rhythmik/Unlea.)

SAMSTAG, 14. SEPTEMBER

Lustig Wandern at Bootshaus
Tube & Berger (DJ), Joris Delacroix (DJ),
HVOB (live)

MITTWOCH, 18. SEPTEMBER

Portugal. The Man - European Tour 2013
Bürgerhaus Stollwerk
Köln, Deutschland

FREITAG, 20. SEPTEMBER

Wir Schwestern Birthday Special
mit La Fleur at Gewölbe
La Fleur (Watergate), Jackie Houser-
brown (WIR Schwestern), Leolo
Lozone(Treibstoff Klub), Burak & Sebas-
tian Habben (back2back)

Techno on Funktion-One
at Bootshaus
Len Faki (Figure/Berghain),
Jagger (Rheintime),
Christian Klichè (Steil/Dunkles Treiben)

SAMSTAG, 21. SEPTEMBER

Klubnacht My Dear:
Dinky at Gewölbe
Dinky (Visionquest, Panorama Bar),
Warehouse Dreamboys (Jan-Eric Kaiser,
Jo Saurbier, Denis Stockhausen)

FREITAG, 27. SEPTEMBER

Treibstoff Klub Summerresidence
mit Mathias Kaden at Odonien
Mathias Kaden, Marcel Janovsky,
Leolo Lozone

SAMSTAG, 28. SEPTEMBER

5 Years Projekt XL Part 1 at Bootshaus
MONKA KRUSE (Terminal M), KAROTTE
(Break New Soil), MONKEY SAFARI
(Mambo)

SONNTAG, 29. SEPTEMBER

Pollerwiesen Boot II 2013
at Ms Rheinenergie
Marco Carola, Andhim

SAMSTAG, 5. OKTOBER

30 Jahre Roxy Teil 2': Roxymania
mit Nina Kraviz at Roxy
Nina Kraviz, Tobias Becker, Jens Hänsgen

DONNERSTAG, 10. OKTOBER

James Blake
at E-Werk

SAMSTAG, 26. OKTOBER

Die Abenteuer der Tante Rike
at Tante Rike
Kollektiv Turmstraße
(Musik gewinnt Freunde / Hamburg)

TOURDATEN

MODERAT

10. AUGUST

SonneMondSterne, Saalburg

11. AUGUST

Kampnagel, Hamburg

19. SEPTEMBER

Stadtgarten, Erfurt

20. SEPTEMBER

Schlachthof, Wiesbaden

21. SEPTEMBER

E-Werk Köln

22. SEPTEMBER

LKA Stuttgart

29. SEPTEMBER

Columbiahalle, Berlin

30. NOVEMBER

Puls Festival, Munich

COCOROSIE

2. SEPTEMBER

Kulturzentrum Schlachthof Bremen

7. SEPTEMBER

Reithalle, Dresden

9. SEPTEMBER

Wagenhallen, Stuttgart

19./20. SEPTEMBER

Mouson Turm, Frankfurt

21. SEPTEMBER

Gloria, Köln

PORTUGAL. THE MAN

18. SEPTEMBER

Stollwerck, Köln

19. SEPTEMBER

Grünspan, Hamburg

20. SEPTEMBER

Astra, Berlin

21. SEPTEMBER

Strom, Munich

JAMES BLAKE

8. OKTOBER

Tempodrom, Berlin

9. OKTOBER

Muffathalle, München

10. OKTOBER

E-Werk, Köln

1

Du? Ich muss
dir etwas
erzählen...



2

So schlimm wird's wohl nicht sein...

Du hast
bestimmt recht...

Ich bin ganz Ohr!

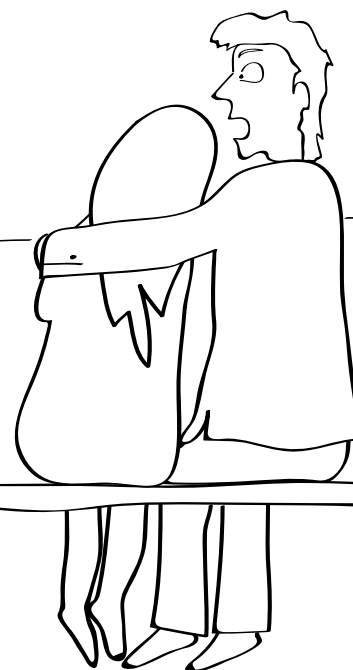


3

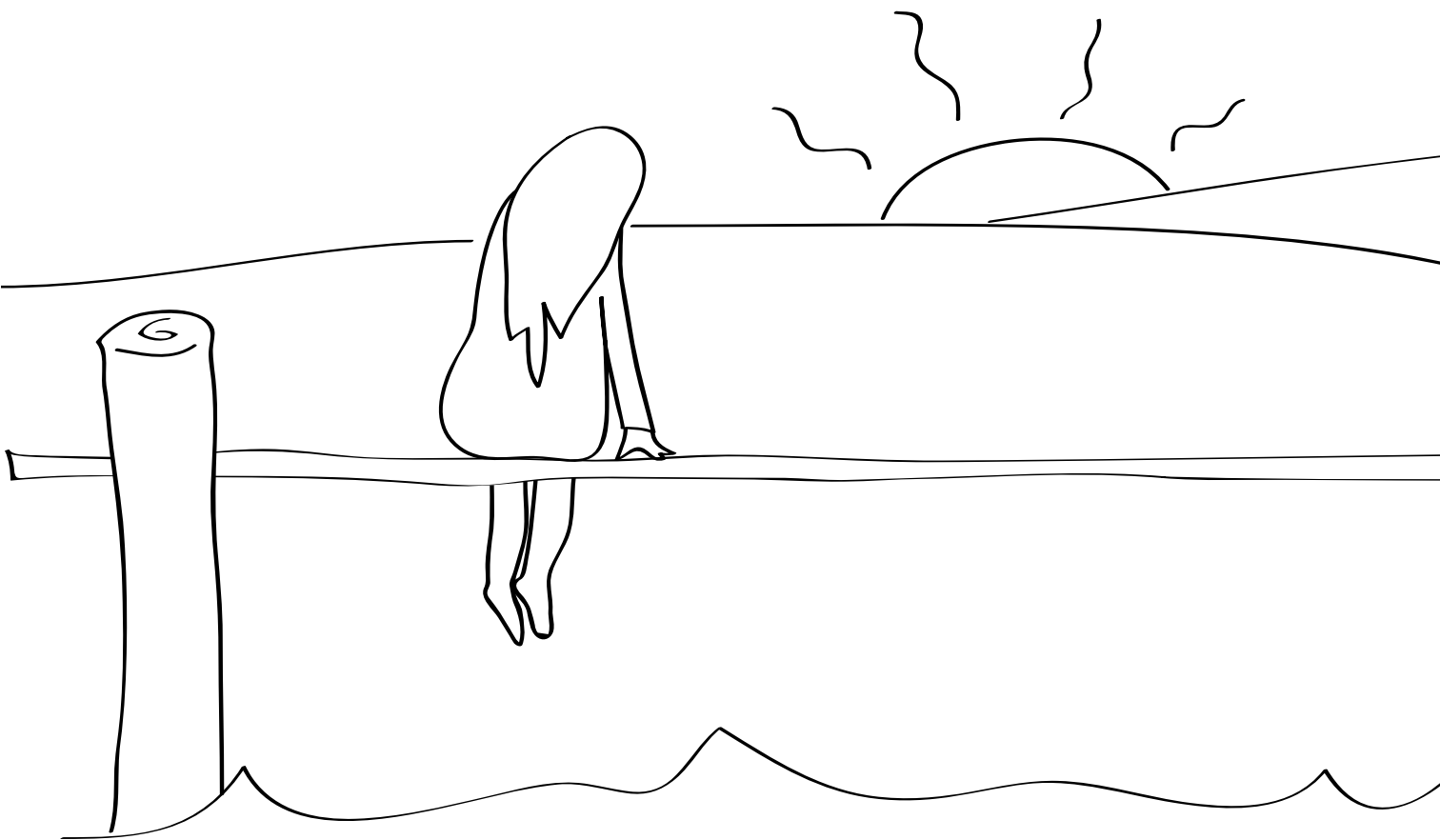
Ich finde Oasis besser
als Blur und Usher ist der
Marvin Gaye unserer Generation.
Und was ist „Pet Sounds“?
Kann man das essen?



4



5



6





31.10.

**DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 31.10.2013.**



SHIBULE - DURCH DEN WALD DER POPKULTUR
erscheint im Zwei-Monats-Takt.

fb.com/shibule